Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Inseratenpreis: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 28. Freitag, den 3. Februar 1905. 16. Jahrgang.

Der Raub ist gesichert.

Eine „große“ Sitzung im Reichstag. Graf Bülow erscheint mit einem Schweif uniformter und berockter Bundesratsmitglieder, Kommissare und Geheimräte. Fast wie zu einer ersten Lesung des Etats. Die Tribünen sind überfüllt. Auf der Journalistentribüne sieht man seltene Gäste, exotische Korrespondenten. In der Hofloge hat sich männliches und weibliches Publikum aus „besten“ Kreisen eingefunden, um sich die „Beredsamkeit“ genannten Plaudereien des obersten Reichsbeamten anzuhören. Ein paar preußische Landtagsabgeordnete schwänzen das Dreiklassenhaus, um den Verhandlungen des Reichstags beizuwohnen. Das Haus selbst ist recht gut besetzt, wenn auch von Ueberfüllung keine Rede sein kann.

Dies die äußere Staffage des „Ehrentages“ Bernhards, des Plauderers. Er hat's erreicht: auf Grund des Staatsstreichs-Tarifs Karborff haben sich demnach neue Handelsverträge abschließen lassen — die freilich darnach sind. Die Epoche der Brotwucherverträge mußte festlich eingeläutet werden. So hielt denn der Graf Bülow die längste Rede seines Kanzlerdaseins. Eine Rede, die sich gab als ein Ragout von Selbstverständlichkeiten, aus einem Jahrgang Leitartikeln der Tante Voß gewonnen, von nationalökonomischen Plattheiten, die ein fleißiger Geheimrat einem billigen Handbuche entlehnt zu haben scheint, und von Witzen wohlfeiler Art, versetzt mit tiefen Verbeugungen vor den Agrariern und verlegenen Ausreden an die Adresse der Industrie, gewürzt mit allerhand Lesefrüchten und übergossen mit einer statistischen Sauce, die den Eindruck tiefer Sachkenntnis erwecken — sollte. Prompt marschierten alle alten Ladenhüter der Kanzlerreden auf: es fehlten nicht die mittlere Linie, nicht der große Vorgänger Bismarck, nicht die braven zollfreundlichen französischen Radikalen; nur Herr Millerand fehlte und wurde durch einen Blitzableiter ersetzt, an dem der Reichskanzler leicht emporklettern will. Wir glauben übrigens, auf einen Befehl würde er selbst dieses Kunststück fertig bringen. Die lange Rede wurde mit dem salbungsvollen Tone eines mittelmäßigen Predigers vorgetragen; sie wirkte in ihrem eintönigen Pathos höchst ermüdend, die eifrigsten Verehrer des Bülow'schen Genius, die lieben Tischgäste bei Kanzlers und Vertreter „demokratischer“ Börsenblätter, blickten enttäuscht in den Saal hinunter.

Der langen Rede kurzer Sinn war: wir haben den Agrariern zugeschanzt, was wir ihnen irgendwie zuschanzen konnten, mehr konnten wir ihnen nicht zuschanzen, wenn wir nicht überhaupt auf Handelsverträge verzichten wollen. Und das geht nun einmal nicht. Industrie und Handel mögen sehen, wie sie mit den Verträgen fertig werden. Besonders mit den hohen Industriezöllen des heißgeliebten russischen Nachbarn, von denen Graf Bülow selbst zugestehen mußte, daß sie Prohibitivzöllen wenigstens zum Teil verzweifelt ähnlich sehen. Mit der Mehrbelastung der breiten Volksmassen durch die erhöhten Lebensmittelzölle fand sich Graf Bülow mit dem alten Mätzchen ab; der Sparagnes berühmtes Sparkassenbuch mußte zur Verteidigung des Brotwuchers herhalten, an dem der Erzeuger der Sparagnes so brav und heimtückisch mitgearbeitet hat.

Am 15. Februar 1906 soll der neue Tarif in Kraft treten. Am Schluß seiner Zollpredigt präsentierte der Kanzler dem Reichstage den Stock, über den er springen soll; alle 7 Handelsverträge bilden ein Ganzes, das in seiner Gesamtheit angenommen oder abgelehnt werden muß. Hier hilft kein Maulspitzen, hier muß gepfiffen werden! Uebrigens ließ sich Graf Bülow eine schöne schauspielerische Geste entgehen; warum sagte er nicht zu der Karborff-Mehrheit, wie König Philipp zum Großinquisitor-Kardinal: Ich habe meine Schuldigkeit getan, tun Sie die Ihre!?

Die ausschlaggebende Partei spendete reichlichen Beifall, die gouvernementalen Konservativen schlossen sich an, die Nationalliberalen bravoten mit; die Linke verharrte in eisigem Schweigen und die Ueberagrarier der äußersten Rechten blieben still. Sie haben noch immer nicht genug. Die kräftigste Antwort wird dem Kanzler nicht der Reichstag, sondern das Volk geben, wenn es in drei Jahren dazu berufen ist.

Die russische Bewegung.

Eine blutige Komödie

haben die Schergen der russischen Regierung am gestrigen 1. Februar veranstaltet und die „Petersburger Telegraphen-Agentur“ schickte sich sofort an, das großartige Geschehnis der ganzen Welt mitzuteilen. Man hat 34 Fabrikarbeiter aus Petersburg, von den Polizeischurken wohlsortiert und ausgewählt, in Festtracht gesteckt und gewaltsam vor den Zaren geschleppt, wo sie sich, immer zwischen den Bajonetten und Revolvern der Gendarmen und Soldaten, eine höchst unverschämte Ansprache Nikolaus, des „Väterchens“, der den Massenmord vom 22. Januar zuließ oder gar anbefahl, anhören mußten. Dieses frivole Gaukelspiel wird der Oeffentlichkeit in folgender Form unterbreitet:

Kaiser Nikolaus empfing heute Nachmittag eine aus 34 Mitgliedern bestehende Abordnung der Fabrikarbeiter von St. Petersburg. Dieselben waren begleitet vom Finanzminister Kokowzow und dem Generalgouverneur Trepow. Die Arbeiter kamen auf der kaiserlichen Bahn in Zarskoje Sselo an. An dem kaiserlichen Pavillon wurden sie von Wagen erwartet, die sie nach dem Alexanderpalais brachten, wo die Arbeiter in einen der Säle des Palais eingelassen wurden. Um 3 Uhr Nachmittag erschien der Kaiser, begleitet vom Großfürsten Georg Michailowitsch, dem Hofminister Baron Fredericks und dem Palastkommandanten Hesse. Die Arbeiter verneigten sich vor dem Kaiser, der sie ansprach: „Guten Tag, meine Kinder.“ Die Arbeiter riefen: „Wir wünschen Euer Majestät gute Gesundheit.“ Der Kaiser hielt darauf folgende Ansprache an die Arbeiter:

„Ich habe Euch berufen, damit Ihr meine Worte von mir selbst vernehmen und sie Euren Genossen mitteilen könnt. Die **beklagenswerten Ereignisse** mit den traurigen aber unvermeidlichen Folgen der Unruhen sind eingetreten, weil Ihr Euch von Verrätern und Feinden unseres Vaterlandes habt verführen und täuschen lassen. Als sie Euch aufforderten, eine Bittschrift über Eure Bedürfnisse an mich zu richten, **haben sie Euch zur Revolte gegen mich und meine Regierung aufgewiegelt**, indem sie Euch zwangen, Eure ehrliche Arbeit in einem Zeitraum zu verlassen, an dem alle wahren Russen unaufhörlich arbeiten müßten, um unseren hartnäckigen Feind zu besiegen. Aufstände und aufwieglerische Kundgebungen führen die Menge stets zu Ruhestörungen, die die Behörden immer gezwungen haben und auch in Zukunft zwingen werden, das Militär zu verwenden, was unschuldige Opfer zum Ergebnis hat.

„Ich weiß, daß das Leben der Arbeiter nicht leicht ist. Es müssen viele Dinge organisiert und verbessert werden. **Aber habet Geduld.** Ihr begreift selbst, daß es nötig ist, gerecht gegen die Arbeitgeber zu sein und die Verhältnisse unserer Industrie zu berücksichtigen. Aber mir Eure Bedürfnisse in Eurer aufwieglerischen Menge auseinanderzusetzen, ist ein Verbrechen. In meiner Sorge für die Arbeiter werde ich Maßregeln ergreifen, um alles Mögliche zur Verbesserung ihrer Lage zu tun, und einen gesetzlichen Weg zur Prüfung ihrer Forderungen zu suchen. Ich glaube an die Gesinnung der Arbeiter und ihre Ergebenheit an mich, und ich verzeihe ihre Freveltat. **Kehrt an Eure Arbeit zurück und erfüllt Eure Aufgabe mit Euren Genossen. Gott helfe Euch.**“

Nachdem der Kaiser seine Ansprache an die Arbeiter beendet hatte, bemerkte er, sie müßten diese ihren Kameraden mitteilen und versprach, daß ihnen später seine Worte gedruckt übergeben werden würden. Als die Arbeiter das Palais verlassen hatten, **begaben sie sich in die Kirche, wo sie Gebete verrichteten, die Heiligenbilder küßten und geweihte Kerzen niederlegten.** Hierauf wurden sie in ein Haus geführt, das früher Lyceum war, wo ihnen ein Frühstück gereicht wurde. Ein Arbeiter trank unter Hurras seiner Kameraden auf das Wohl des Kaisers. Um 4½ Uhr wurden die Arbeiter in Wagen zum kaiserlichen Pavillon geführt. Sie begaben sich dann nach St. Petersburg zurück.

Das war eine mutige Tat des großen Kaisers, die ihm nach Jahrhunderten noch unvergessen sein wird. Denn erstens weiß noch kein Mensch, ob es überhaupt Arbeiter waren, die dort zugelassen wurden, vielleicht waren es 34 verkleidete Subjekte aus dem zur Genüge bekannten russischen Beamtenstande. Nach den Ereignissen der letzten Wochen glauben wir nicht, daß der Zar es wagt, einem Arbeiter Aug in Aug gegenüber zu treten. Bevor nicht die Namen der Abgeordneten bekannt gemacht sind, trauen wir den Gebete singenden, Kerzen schwingenden „Proletariern“ nicht.

Dagegen nehmen wir ohne weiteres an, daß die pure Furcht es gewesen ist, die die russischen Machthaber veranlaßt, jene Komödie aufzuführen, die bald darauf in einem zweiten Akte fortgesetzt wurde. Das genannte Telegraphenbureau meldet weiter:

Der Kaiser, die Kaiserin und die Kaiserin Mutter haben den Familien der während der Unruhen am 22. Januar in Petersburg **Getöteten und Verwundeten ihr tiefes Beileid** ausgesprochen und dem Generalgouverneur **50,000 Rubel** zur Unterstützung an bedürftige Mitglieder dieser Familien überwiesen.

Noch so viel Geld kann das Blut nicht von den Händen derer waschen, die den Mord in Petersburg verschulden und 10 Millionen Rubel geben den Proletarierfrauen und Kindern den Gatten und Vater nicht zurück. Mit Geld wird die Schuld des 22. Januar nicht gesühnt, die Sühne geschieht einst in anderer Form.

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Hegeler.

21] (Nachdruck verboten.)

Zum ersten Mal in seinem Leben hatte Horstmann das Gefühl etwas Vollkommenes zu schaffen. Ein frommer Baumeister des Mittelalters hätte das Wachsen seines Domes nicht mit heiligerer Andacht überwachen können, als er das Wachsen dieser Eisenkonstruktionen überwachte.

Es war ihm, als wenn er einen Sühneempel schüfe, der ihn von allem, was er früher gesehen hatte, reinigen sollte. Mochte da in der Ferne vieles auf Sand und Sumpf gebaut, mochte vieles morsch und hohl sein, dies Bauwerk würde bleiben und für ihn zeugen, ein Denkmal aus Stein und Eisen, das so leicht nicht zerbrach . . .

An der einen Wand des niedrigen Zimmers hing in schwerem Goldrahmen Annas Portrait. Niemals legte Horstmann sich zur Ruhe, ohne es vorher anzuschauen. Er stand davor mit dem gläubigen, inbrünstigen Blick eines Bauern, der zu seiner Heiligen betet.

So wie diese gemalte elegante Frauengestalt mit den rosigen Schultern, mit dem Perlenkollier um den Hals, mit dem leichtsinnigen Lächeln einer Weltdame, in einem merkwürdigen Gegensatz zu dem elenden Raume stand, in dem sie hing, den gekalkten Wänden, den braunen Jutegardinen, dem Tisch von Fichtenholz: in ebensolchem Gegensatz stand Anna zu dem Mann, dem sie angehörte. Aber er merkte nichts von diesem Gegensatz und ahnte nicht, wie fremd sie ihm im Grunde war.

Die ganze Woche über freute er sich auf die Sonnabende, wo er nach Hause reiste. War das Wetter gut, so holte Anna ihn von der Bahn ab. Sonst erwartete sie ihn im Salon. Ihm zu Liebe hatte sie auf den Locken ein Spitzenhäubchen, das ihr etwas Hausmütterliches verlieh. Wenn er kam, überraschte sie ihn immer mit neuen Zärtlichkeiten. Einmal als er zur Türe eintrat, fand er sie in ein Buch vertieft, das von technischen Erfindungen handelte. Sie war so hingenommen, daß sie sein Schellen ganz überhörte, erst als er sie beim Namen nannte, sprang sie auf. Ein anderes Mal hatte sie sich versteckt, und als sie ihn mit schmerzlich enttäuschtem Gesicht das scheinbar leere Zimmer durchmustern sah, tauchte sie mit dem reizendsten Lächeln hinter dem Ofenschirm hervor.

Die Sonnabende hielt sie immer frei. Jeder Besuch wurde gnadenlos abgewiesen. Nur Frau Regierungsrat nahm am Abendessen teil. Nachher verbrachte dann das Ehepaar eine charmante Plauderstunde. Anna erzählte, wie sie die Woche verbracht hatte, berichtete von ihren Freundinnen und Freunden, denen sie stets etwas Boshaftes und Komisches anzuhängen wußte, so daß Horstmann wirklich glaubte, sie hielte alle diese Leute für eine etwas untergeordnete, nicht ernst zu nehmende Gesellschaft. Auch zählte sie auf, was sie alles mitgemacht hatte, und dann nahm sie immer eine etwas leidende Miene an. Gott, waren sie im Grunde langweilig, all diese Bälle, Diners und Soupers! Aber was ließ sich tun? Das Leben stellte diese Ansprüche an eine Frau, die sich zur Gesellschaft rechnet. Wenn sie ihm dann eine Weile etwas vorgeschwatzt hatte, nicht das, was wirklich passiert war, sondern das, wovon sie glaubte, es würde ihm gefallen: fragte sie ihn aus. Und sie wußte ihm durch geschickte Fragen die Worte so zu entlocken, daß er förmlich redselig wurde.

Was machte die Brücke? War er mit den Fortschritten zufrieden? Wieviel Meter fehlten noch an dem Hauptbogen? Wie gings dem Arbeiter, der vorige Woche das Bein gebrochen hatte? Sie hatte ihm nach Elberfeld ins Krankenhaus einige Flaschen Wein geschickt. Das war ihm doch recht?

Hatte er denn heute die Zeichnungen mitgebracht, aus denen er ihr noch verschiedene Details erklären wollte? Wenn er sie vergessen hatte, fing sie an zu schmollen, im Innern aber dachte sie: Gott sei Dank! Dann kann man dieses langweilige Thema abkürzen . . . . Hatte er aber wirklich etwas zu erklären, so hörte sie mit gespannter Aufmerksamkeit zu und wußte ihre Verständnislosigkeit so gut zu verbergen, daß er strahlend vor Glück behauptete, er könne sie nächstens als Hilfsingenieur engagieren.

Sonntag Abends kamen meist Gäste, dann trat Horstmann unwillkürlich in den Hintergrund. Ohne Neid sah er zu, wie Anna sich mit ihren Bekannten über Dinge unterhielt, die er nicht verstand, die ihn nicht interessierten. Manchmal mußte er auch seiner Frau zu Liebe eine größere Gesellschaft mitmachen oder selbst eine geben. Aber er war ein gefürchteter Tischnachbar. Einsilbig saß er an der geschmückten Tafel und weder das Lachen um ihn herum, noch der Glanz der Lichter, noch der Wein konnte den verdrossenen Trotz aus seinen Zügen entfernen. Ohne daß er es wollte, machte er den Eindruck, als wenn er die ganze Gesellschaft verachtete und haßte. Die Leute vergalten ihm diese Unhöflichkeit, indem sie ihn für einen unangenehmen Menschen erklärten. Einen einzigen Gegenstand gab es, der ihn zum Reden brachte, und das war seine Brücke. Wenn er davon anfing, hörte er sobald nicht wieder auf.

Oft genug keilte er seinen Zuhörer in eine Ecke fest und redete ihm stundenlang die Ohren voll. Aber auch hierin war er nicht geschickt. In dieser naiven Bewunderung der eigenen Schöpfung lobte er sich selbst über die Maßen. Er erzählte, daß die beiden höchsten Segelschiffe der Welt im vollen Schmuck der Segel unter dem Hauptbogen würden durchfahren können. Was waren dagegen die Triumphbogen des Constantin auf dem römischen Forum, an denen tausende von Menschen jahrzehntelang gearbeitet hatten! Er mit seinen dreihundert Arbeitern, mit seinen erbärmlichen vier Millionen würde einen höheren Bogen schaffen von derselben Dauerhaftigkeit! Und mit diesen Renommistereien verband er Schmähungen gegen die staatlichen Baumeister und Ingenieure, die für ihn ein Haufe eingebildeter, nichtskönnender Pedanten waren . . . Durch seine Reden machte er sich ebenso unbeliebt, wie durch sein Schweigen. Aber er merkte nichts davon. Mit dem Morgengrauen fuhr er nach Luringen zurück und hatte über der Arbeit bald die ganze Gesellschaft vergessen.

Es gab nur wenige ganz leichte Schatten in dem hellen Bild seiner Ehe, die ihren Glanz aber nicht zu trüben vermochten. Horstmann stand nicht gut mit seinem Schwager. Dehwitz, der öfters in Geldnot saß, hatte sich herabgelassen, von ihm größere Summen zu borgen. Von Zeit zu Zeit mahnte der Ingenieur ihn. Dehwitz nahm dann immer den Mund sehr voll: in nächster Zeit würde er für sein Geschäft größere Abschlüsse machen, dann würde alles bis auf Heller und Pfennig beglichen. Uebrigens seien solche Darlehen zwischen Verwandten doch etwas anderes als Schuster- und Schneiderschulden, deren Rückzahlung drängte. Horstmann ärgerte sich über diesen aufgeblasen schäbigen Ton. Aber auf Annas Wunsch ließ er die Sache ruhen. Um seinem Schwager behülflich zu sein, machte er ihm sogar den Vorschlag, ihn bei seinem Werk anzustellen. Aber der Hauptmann wies dies Anerbieten stolz zurück. Ein Untergebener seines Schwagers zu werden, das hätte ihm gerade gefehlt.

Auch Frau Regierungsrat wurde Horstmann auf die Dauer unsympathisch.

Ueber ihre Schulden hatte er freilich noch nichts erfahren, da Anna von ihrem Budget einen Teil an Schöbel zurückgezahlt hatte. Aber Frau Düsbach, die zuerst von ihrer Witwenpension gelebt hatte, war ihrer Spekulationswut wieder verfallen und saß in neuen Schulden. Schließlich wirtschaftete sie ganz auf Horstmanns Kosten. Er bezahlte die Miete, das Dienstmädchen, die Toiletten, einfach alles für sie. Als er Anna einmal fragte, was ihre Mutter denn eigentlich mit ihrer Pension mache, erwiderte diese in ihrer nonchalanten Art: „Das bißchen Pension! Vielleicht kauft sie sich Zahnpulver dafür.“

Horstmann hatte sich vor seiner Verheiratung als obersten Grundsatz hingestellt, in Geldsachen nur nicht schäbig zu sein. Deshalb handelte er seinem Gefühl entgegen und bezahlte alle möglichen Dinge, ohne ihnen auf den Grund zu gehen. Aber trotz seiner Freigebigkeit erklärten seine Verwandten ihn für einen Knauser. Anna verteidigte ihren Mann. Aber auf die Dauer bewies sich das alte Band, das sie an ihre Familie knüpfte, stärker als das neue. Das lag an den Verhältnissen selbst. Ihre Schwester, ihre Mutter sah sie jeden Tag, ihren Mann aber nur einmal in der Woche.

Immerhin waren diese Dinge, wenn in ihnen auch der Keim zu zukünftigen Zerwürfnissen lag, allein nicht stark genug, um das Glück der Ehe zu trüben. Anderthalb Jahr war das Ehepaar verheiratet, ohne daß es einen ernstlichen Zwist gegeben hätte.

Da wurde im Herbst das neue Haus in der Hofgartenstraße bezogen. Für die damalige Zeit, wo Düsseldorf noch eine stille, bescheidene Malerstadt war, schien das Haus außerordentlich prächtig. Mit seinen gelben Sandsteinquadern, dem hohen schmiedeeisernen Tor an der Seite lag es fast protzenhaft neben dem viel bescheideneren Hause des Bierbrauers Oswald.

(Fortsetzung folgt.)

Wie möglich der Versuch ist, die Wunden, die die Mörder geschlagen, mit Geld zu heilen, erhellt aus folgendem Briefe über

Petersburger Greuel.

Einem Privatbrief entnimmt der „Vorwärts" die folgenden Schilderungen:

St. Petersburg, Sonnabend, 28. Januar.

Ich beeile mich, Ihnen eine fürchterliche Tatsache mitzuteilen, der ich bisher nicht wollen Glauben schenkte, indem ich davon nur von mir unbekannten Menschen hörte, aber jetzt sind N. N. gekommen und es erweist sich, daß X. X. und Y. Y. diesem Ereignis als Augenzeugen beigewohnt haben. Es gibt keine Worte, um diese Scheußlichkeiten auszudrücken. Es war am 26. Januar, bei hellem lichten Tage, auf der Petersburger Seite, Ecke Großer Prospekt und Wwedenskaja-Straße. Kosaken ritten bei einem Pferdebahnwagen vorbei, in welchem auch X. X. und Y. Y. saßen. Auf den oberen Sitzplätzen des Wagens sagte jemand, als die Kosaken soeben vorbei waren: „Opritsch nikis!" Dieses Wort war nicht laut, nicht weit hörbar, sondern mit gewöhnlicher Stimme ausgesprochen.

Die Kosaken ließen den Pferdebahnwagen Halt machen, schleppten zwei Männer von intelligentem Aussehen nach unten und die grausame Arbeit mit Säbeln begann; dann wurden diese zwei Männer mit Füßen getreten; nach einigen Minuten verwandelten sich ihre Körper buchstäblich in formlose Fetzen Fleisch. Plötzlich wird eine hölzerne Kiste herbeigeschleppt und die Ueberreste der Opfer werden hineingeschmissen.

Jetzt beginne ich auch dem hartnäckigen Gerücht Glauben zu schenken, ein Kosak habe auf dem Kleinen Prospekt des Wassiljewski Ostrow einem Studenten, der mit einer Droschke fuhr, den Kopf ganz abgehauen.

Heute erzählten Studentinnen der Medizin-Hochschule, daß sie von den Wächtern auf dem Preobraschenski-Friedhof erfahren haben, es wären über 300 Leichen dorthin gebracht worden und in einer Grube begraben. Die Erde wurde dann wieder geebnet.

Eine Anzahl Studentinnen der Medizin-Frauenhochschule haben in einer Versammlung folgende Resolution angenommen:

„Indem wir keine Möglichkeit haben, wegen Ursachen, die von uns nicht abhängig sind, eine allgemeine Versammlung zu veranstalten, sind wir genötigt, unsere Meinung auszusprechen im Namen der Gruppe, der es zusammenzukommen gelungen ist:

Unsere volle Solidarität mit den Petersburger Arbeitern in ihren wirtschaftlichen und politischen Forderungen aussprechend, sind wir tief empört durch die tierische Niedermetzelung der Arbeiter am 22. Januar und halten es für unmöglich, die Studien in den Lehranstalten fortzusetzen."

Gleichzeitig hielt der Rat der Professoren eine Sitzung. Die Studierenden wählten Delegierte, welche die Resolution dem Sekretär überbrachten, der Rat antwortete aber, er habe nicht das Recht, über solche Angelegenheiten zu beraten. Was der Rat selbst beschlossen hat, ist nicht genau bekannt. Der allgemeine Sinn seiner Resolution ist: der Ausdruck des Entsetzens und des Bedauerns in Betreff der letzten Ereignisse und die Mitteilung darüber an die höheren Behörden.

Endlich ist „die Gesundheit zerrüttet".

Lange hat die Hofkamarilla gewühlt, um den des Liberalismus verdächtigen Minister Swjatopolk Mirski zu stürzen. Jetzt ist es endlich gelungen. Der Genannte ist aus dem Amt entlassen worden, seine Amtspflichten übt einstweilen Durnowo aus.

Der Ausstand in Warschau.

Nach amtlichen Meldungen kehrt die Ordnung wieder. Die Arbeiter beginnen die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Person, welche durch einen Säbelhieb im Gesicht leicht verwundet wurde, ist ein russischer Untertan, der als englischer Vizekonsul fungiert und unter der Volksmenge ohne ein äußeres Abzeichen seiner Stellung sich befand.

Nach einer Meldung von anderer Seite dauert der Ausstand der Arbeiter fort. Die Läden und Kontors sind nur zum Teil geöffnet. Die Zeitungen sind mit Ausnahme der „Warschawski Dziennik" und der Polizeizeitung nicht erschienen. Die Stimmung ist noch erregt.

Der Ausstand in Warschau breitet sich auf alle Fabrikbezirke der Stadt aus. Die Güterzüge auf der Lublinbahn haben den Verkehr eingestellt. Heute versuchten die Ausständigen, die Eisenbahnbeamten in den Ausstand hineinzuziehen.

Aus Warschau, 31. Januar, berichtet die Wiener „Neue Freie Presse":

„Nach dreitägigem allgemeinen Ausstande herrscht heute Ruhe. Sonntag und Montag dauerten die Unruhen. Die Hauptverkehrsstraßen, die Marszallowska, die Nowy Schwiat (Neue Welt), das Krakowskie Przedmieście (Krakauer Vorstadt) waren zwei Tage lang der Schauplatz der wildesten Szenen trotz des kolossalen militärischen Aufgebots, trotz wiederholter Salven. Alle Magazine der Marszallowskastraße sind stark beschädigt, alle Fenster zerschlagen. Die an der Ecke der Wronia und der Grzybowska errichtete Barrikade feuerte auf das Militär. Aus den Fenstern des Eckhauses bei Tamarowa fielen Schüsse. Offiziell meldet heute der Warschauer „Dziennik" 60 Tote, 669 Verwundete, 300 Arrestierte. Gestern wurde der Belagerungszustand verhängt. Heute verkehrt die Straßenbahn und vereinzelte Droschken zeigen sich. Die Branntweinverkaufsstellen sind zerstört und einige niedergebrannt worden. Noch heute sind alle Magazine, Bäckereien, Schlächtereien, Apothekenverschleiße, alle Banken, Redaktionsbureaus, Schulen und Theater geschlossen. Zeitungen erscheinen nicht."

In Russisch-Polen.

Im Sosnowicer und Dombrowaer Revier haben, nach einem Telegramm der „Bresl. Morgenztg.", die Arbeiter aller Industriewerke die Arbeit niedergelegt, die Geschäftsleute halten ihre Läden geschlossen, obwohl die Ruhe vorläufig noch nicht gestört ist. Auf der Kalischer Bahnstrecke ist eine Verbindungsbrücke in die Luft gesprengt worden. Der Verkehr ist bis auf weiteres unterbrochen.

Ein neuer Anschlag.

Am Mittwoch früh um 10 Uhr wurde im Zentrum der Stadt Odessa in der Nähe des Polizeibureaus auf den Polizeichef Golowine ein Anschlag verübt. Als der Wagen Golowines auf dem Polizeiplatze ankam, feuerte eine unbekannte Person in Arbeitertracht auf den Wagen. Die Kugel traf Golowine im rechten Schulterblatt. Der Täter eilte davon, wurde jedoch verhaftet. Der Zustand des Polizeichefs ist nicht gefährlich. Die Kugel ist noch nicht entfernt.

Für Gorki.

In der Protestversammlung zu Gunsten Gorkis, welche am Sonntag Nachmittag im Berliner Künstlerhause stattfindet, werden Friedrich Naumann, Baron von Berger-Hamburg und Ludwig Fulda sprechen. Ferner erwartet man Reden von Professor Simmel und von Ernst von Wildenbruch. Auf die Anfrage, bei welcher russischen Behörde zur Zeit ein Eintreten für Gorki auf Unterstützung zu rechnen hat, hat Minister von Witte geantwortet, daß die Petition an das Ministerium des Innern zu richten sei. Seine, Wittes, Befugnisse erlaubten ihm keine Einmischung, auch glaubt er, daß sein eigener Einfluß nur von geringer Bedeutung sei.

Es wird weiter gelogen.

Wie in Petersburg amtlich bekannt gegeben wird, sind, nachträglichen Meldungen zufolge, am 22. Januar während der Straßenunruhen 96 Personen getötet worden. Von den 333 verwundeten Personen sind bis jetzt 82 gestorben, 17 wurden bereits aus den Krankenhäusern entlassen. In Krankenhäusern befinden sich noch 231 Personen, 53 Personen wurden außerhalb von Krankenhäusern behandelt.

Es erübrigt sich, diesen verächtlichen Schwindel noch besonders zu charakterisieren, er richtet sich selbst.

Revolutionäre Aufrufe.

Noch nie ist Petersburg mit einer so großen Zahl von revolutionären Aufrufen überschwemmt gewesen wie gegenwärtig. Sie erscheinen Nachts an den Straßenecken, werden in die Häuser und Magazine geworfen und sind von dem neuzusammengetretenen altrussischen sozialdemokratischen Arbeiterkomitee unterzeichnet.

In diesen Aufrufen werden die Arbeiter vor der Arbeitsaufnahme gewarnt, weil durch den Streik die Regierung und die Kapitalisten am schwersten zu leiden hätten, und aufgefordert, um jeden Preis sich mit Waffen zu versehen, da die Erfüllung ihrer Forderungen nur nach blutigem Kampfe möglich sei. Um diese Bewegung wirksam zu machen, müßten Post, Telegraph und Telephon, Bahnen und Brücken zerstört und alle Klassen zum Widerstand gegen die Regierung herangezogen werden. Diese Punkte werden, in den verschiedenen Aufrufen variiert, näher ausgeführt. In den Fabriken werden solche Aufrufe in vielen Tausend Exemplaren verwendet.

Die letzten furchtbaren Vorgänge im Innern des Reiches werden auch von der japanischen Armee geschickt ausgenutzt. Wenigstens behauptet das die „Nowoje Wremja", die sich aus Mukden telegraphieren läßt, daß die Japaner den russischen Vorposten Flugblätter über die Vorgänge zuwarfen, die einen deprimierenden Eindruck auf die russische Armee machten. Die Flugblätter berichteten, ganz Rußland befinde sich in einem blutigen Aufstand. Die Arme solle den weiteren Kampf aufgeben.

Sympathie für den Zarismus

in diesen Tagen zu bekunden, bleibt zum Glück einigen wenigen Knechtsseelen vorbehalten. Während die internationale Arbeiterschaft, ihrem Kulturgewissen treu, mit ihrem Abscheu vor dem Zarismus nicht zurückhält, hört man hier und da von Sympathie-Brutalitäten amtlicher Organe.

Die französischen Arbeiter haben bereits Tausende von Franks für die unglücklichen Familien der hingemordeten russischen Brüder gesammelt, in der Schweiz wird fleißig für den Revolutionsfonds gesteuert, die Freunde Luise Michels haben einen aus den Sammlungen für die Bestattung der roten Jungfrau verbliebenen Rest von 1546 Franks zur Agitation gegen den Zarismus bestimmt. Die elenden Büttel des Pariser Polizeipräfekten Lepine aber hatten die Dreistigkeit, zuerst die Anschläge abzureißen, die die Arbeiter von Paris zu einer großen Protestversammlung gegen den Zarismus einluden, dann gar am vergangenen Freitag in der trotzdem abgehaltenen Versammlung ärger als die Kosaken zu wüten. Kleine Störungen, wie das Anstimmen der Internationale, dessen sich drei Mann schuldig machten, gaben ihnen den gewünschten Anlaß, mit ihren Säbeln dreinzuhauen und eine Anzahl Versammlungsbesucher schwer zu verletzen! Eine neue Riesenversammlung ist einberufen, die nun nicht nur gegen die russischen, sondern auch gegen die Pariser Zaristen zu protestieren haben wird! Sollte der durch seine Nervosität sprichwörtlich gewordene Herr Lepine seine Schergen wieder dreinhauen lassen? Herr Delcasse ist ihm ja im Parlament mit seiner Sympathie-Erklärung für die russischen Menschenschlächter als leuchtendes Beispiel vorangegangen.

Auch der Herr Polizeidirektor von Krakau fühlt sich berufen, russische Vorsehung zu spielen: Eine von den Sozialdemokraten einberufene Versammlung mit dem Thema „Die Revolution in Rußland und die Sozialdemokratie" hat er verboten.

Man weiß nicht, ob man mehr über den Barbarismus oder über die Naivetät solcher Leutchen staunen soll.

Sozialdemokratische Kundgebungen in Triest und Czernowitz.

In Triest fand eine von der sozialdemokratischen Parteileitung veranstaltete Trauerkundgebung für die anläßlich der Unfälle in Rußland Getöteten statt. Nach der Versammlung, an der ungefähr 1900 Personen teilnahmen und in der die Solidarität und Sympathie mit den russischen Arbeitern ausgesprochen wurde, fand ein Umzug durch die Stadt statt, der sich vor dem Sitze des sozialdemokratischen Vereins in voller Ruhe auflöste.

In Czernowitz fand im Rathaussaal eine massenhaft besuchte Volksversammlung statt, in der Genossin Brigitta Birich über die Greuel in Rußland referierte. Nach der Versammlung folgte eine Kundgebung vor dem russischen Konsulat.

Rußland und Japan.

Rückwärts, rückwärts, Kuropatkin!

Der vom russischen Kriegsministerium vom grünen Tisch aus erzwungene Vorstoß Kuropatkins hat mit einer vernichtenden Niederlage geendet. Der Londoner „Daily Telegraph" meldet aus Tokio vom 31. Januar:

Kuropatkins Flankenbewegung hat mit einem überwältigenden Fehlschlag abgeschlossen; seine Hauptstellung macht hier den Eindruck, daß es ihr nicht unwahrscheinlich gilt, daß er einen allgemeinen Rückzug bis über Mukden hinaus antreten muß. Ein positiver Erfolg des japanischen Vormarsches ist der, daß Kuropatkin gezwungen wurde, alle Stellungen im Umkreis von ungefähr 9 Meilen von Hedontar aufzugeben; infolge des gefrorenen Erdbodens und der großen Kälte ist es zur Zeit tatsächlich unmöglich, neue Befestigungen oder Unterkunftsstellungen anzulegen. Die russischen Verluste bei den Gefechten vom 25. bis 29. Januar werden jetzt auf 36 bis 42 Tausend, die der Japaner auf rund 7000 geschätzt, 10,000 Tote haben die Russen auf den Schlachtfeldern zurückgelassen.

Wenn erst diese Nachricht in Rußland verbreitet sein wird, und sie wird es trotz aller Siegeslügereien, so wird der Zarismus einen neuen schweren Stoß bekommen. Die Zahl der Toten ist jedoch zweifellos übertrieben.

Der russische General Mischtschenko soll schwer verwundet sein. Wie es heißt, hat ihm eine Kugel einen Beinknochen zerschmettert und das Kniegelenk durchbohrt. General Kondratowitsch ist durch einen Schuß in die Brust verwundet. Die Kugel mußte vom Rücken aus entfernt werden. Auch ein Oberst Andrejew ist verwundet.

Kein Frieden.

Der „Standard" meldet: In Beantwortung eines Briefes an eine hohe offizielle Persönlichkeit in Rußland, in dem der Vorschlag gemacht wird, auf dem Wege des Schiedsgerichts dem Kriege ein Ende zu machen, hat William Fox, der große Verfechter des Schiedsgerichtsgedankens, folgenden Brief vom Privatsekretär des russischen Botschafters erhalten:

Zarskoje Selo, 23. Januar. In Beantwortung Ihres geschätzten Schreibens vom 30. Dezember 1904 muß Ich Ihnen sagen, daß, obgleich der Gedanke an Frieden natürlich jedermann sehr sympathisch ist, Meiner Meinung nach der Augenblick für Rußland noch nicht gekommen ist, an Frieden unter irgend einer Bedingung zu denken, geschweige davon zu sprechen. In Anbetracht des Umstandes, daß frische Land- und Seestreitkräfte von Rußland hinausgeschickt werden, um dem Feinde gegenüber zu treten, würde hier, wie Ich höre, jede Anregung zum Schiedsgericht oder einer anderen Einmischung in Bezug auf die Friedensbedingungen, die von Rußland angenommen werden sollten, der größten Antipathie begegnen. Nichtsdestoweniger muß Ich Ihnen herzlich für Ihre guten Absichten danken."

Vielleicht werden die russischen Machthaber früher zum Frieden gezwungen, als sie es sich träumen lassen.

Politische Uebersicht.

Preußen ist gerettet. Die beiden russischen Studenten Boris und Leo Meerowitsch haben binnen der ihnen durch den Ausweisungsbefehl vorgeschriebenen Zeit Berlin verlassen und sind nach der Schweiz abgereist. — Es wird Zeit, daß Herr Hammerstein für seine Verdienste um Rußland endlich einen entsprechend hohen Orden erhält!

Die beiden Studenten, die Preußen in Gefahr brachten, wurden von ihrer Entlassung aus der Haft bis zu ihrer Abreise von einer ganzen Schar von Kriminalbeamten aufs peinlichste überwacht. Als einer der Ausgewiesenen unseren Genossen Dr. Liebknecht aufsuchte, wurden nach einer „Vorwärts"-Meldung sämtliche Ausgänge des Hauses förmlich belagert. Ohne einen polizeilichen Durchsuchungsbefehl vorzeigen zu können, nahmen die Beamten in der Wohnung des Ausgewiesenen eine Haussuchung vor, die sich sogar bis zur Leibesvisitation des „Verschwörers" erstreckte. Ihm wurden dabei die Hände festgehalten. Ein Beamter sprach fließend russisch.

Die beiden werden froh sein, der preußischen Gastfreundschaft noch mit heiler Haut entronnen zu sein.

Wilhelm II. über seine Reisen. Der frühere amerikanische Botschafter in Berlin, Andrew D. White, veröffentlicht im Century Magazine Berliner Erinnerungen, besonders Impressionen vom deutschen Kaiser. Danach hat Wilhelm II. sich eines Tages gegenüber dem Botschafter White über seine Reisen also geäußert:

„Manche Leute machen mir einen Vorwurf daraus, daß ich so viel reise; aber das ist ein Teil meines Amtes. Ich suche, mein Reich und mein Volk kennen zu lernen: zu sehen, was nottut und was geschieht. Ebenso ist es meine Pflicht, Menschen und Länder außerhalb meines Reiches kennen zu lernen. Ich bin nicht wie" — — dabei nannte er den Namen eines in der Geschichte wohlbekannten Herrschers — der niemals aus seinem Palast sich herausrührte —, wenn er hätte helfen können, und Menschen und Dinge so gehen ließ, wie es ihnen gefiel."

Man mag hierüber denken, wie man will, so viel steht fest, daß ein Monarch, wenn er stets von einem dichten militärischen Kordon und einem alle Notstände maskierenden Festjubel umgeben ist, gar nicht sehen kann, was alles „nottut und was geschieht."

Das Wahlresultat in Calbe-Aschersleben macht der bürgerlichen Presse noch immer Kopfzerbrechen. Nicht uninteressant ist, wie sich das „Berliner Tageblatt" die Sache zurechtlegt:

„Der Zuwachs der Sozialdemokratie ist schwerlich auf die eigenen Reserven zurückzuführen, sondern er besteht wohl zum größten Teil aus verärgerten Mittelstandsfreunden. Damit ist aber zugleich bewiesen, daß die Mittelstandspartei sehr unzuverlässige Elemente enthält, die sich im entscheidenden Augenblicke als Kanonenfutter für die Sozialdemokratie gebrauchen lassen. Trotzdem hätte die Stichwahl wohl nicht den für die Sozialdemokratie günstigen Ausgang genommen, wenn nicht der Streik im Ruhrgebiet aufstachelnd gewirkt hätte. Im Wahlkreise Calbe-Aschersleben steht der Kalibergbau in hoher Blüte, und das Kalisyndikat wandelt in vielen Beziehungen erfolgreich in den Spuren des Kohlensyndikats. Das wirkt natürlich auf die Haltung nicht bloß der Grubenarbeiter, sondern auch der kleinen Gewerbetreibenden ein. Es zeigt sich deshalb hier zum ersten Male, wie bedenklich die schwankende Haltung der Regierung in der Bergarbeiterfrage auf die Wählermassen wirkt; die Regierung wird andere Wege einschlagen müssen, wenn sie nicht Wasser auf die sozialdemokratische Mühle liefern will."

Daß die durch den Bergarbeiterausstand mit seinen lehrreichen Begleiterscheinungen hervorgerufene allgemeine Erregung die Wahl günstig beeinflußt hat, ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich. Die verärgerten Mittelständler sind dadurch natürlich nicht zu Sozialdemokraten gemacht; wohl aber hat die öffentliche Entrüstung anfeuernd auf die Wahlbeteiligung der Arbeiter gewirkt.

Aufgegebener Russenschutz. Wie unseren Lesern erinnerlich sein dürfte, wurden am 12. November v. J. vor den Strafrichter in Soldap ein dortiger Genosse und ein Fuhrwerksbesitzer zur Verantwortung geladen. Sie wurden beschuldigt, russischen Auswanderern oder Flüchtlingen zur Flucht verholfen zu haben. Dieses „Verbrechen", so wurde ihnen damals erklärt, könne eine Strafe bis zu sechs Monaten Gefängnis oder 1000 Mark nach sich ziehen. Es sollte also ein „kleiner" Russenprozeß inszeniert werden. Dabei hatten die Leute nur zwei Russen auf deren Ersuchen ein Fuhrwerk besorgt, um auf den Bahnhof zu gelangen. Jetzt, nachdem beinahe drei Monate verstrichen sind, hat man den An-

geschuldigten mitgeteilt, daß das gegen sie eingeleitete Verfahren wegen Vergehens gegen das Gesetz über das Auswanderungswesen eingestellt sei. Man will also keinen zweiten Russenprozeß. An dem erstenf hat man sich ohnehin schon schwer genug den Magen verdorben. Und den Russenfang besorgen ja die Ballinleute vortrefflich.

Aus Südwestafrika. Ein Telegramm aus Rotterdam vom 1. Februar meldet: Der aus Hamburg mit Verstärkungstransporten nach Südwestafrika abgegangene Dampfer „Belgrano" hat am 30. Januar um 11 Uhr früh Rotterdam angelaufen, nachdem am 29. Januar bei hartem Sturm und ungewöhnlich schwerem Seegang die Ruderkette gebrochen war. Ein Versuchsfloß und einige Deckgüter waren über Bord gegangen, die Dampfbarkasse war zerschlagen worden. Von der Schiffsmannschaft wurden einige Personen leicht verletzt. Beim Transport ist alles gesund. Die Weiterreise erfolgt voraussichtlich am 6. Februar.

Nach einem Telegramm aus Windhuk werden seit dem 13. Januar bei Omjuiu vermißt: Reiter Edmund Siebert, Reiter Ludwig Makosch, geb. am 24. August 1881 in Lichinia, früher im Inf.-Regt. 51 (Breslau).

Ruhstrat-Prozeß. Das Reichsgericht hat dem Gesuch der Verteidiger, im Ruhstrat-Biermann-Prozeß die oldenburgischen Richter abzulehnen, nicht entsprochen.

Ein prügelnder Hauptmann. Aus Thorn wird gemeldet: Das Oberkriegsgericht verurteilte den Hauptmann und Kompagniechef Hugo von Krause vom 176. Infanterie-Regiment wegen Mißhandlung eines Untergebenen und Abhalten desselben von einer Beschwerde zu vier Wochen drei Tagen Stubenarrest. Der Angeklagte hat einem Musketier, der den Dienst als Pferdebursche schlecht versah, **Schläge mit der Faust ins Gesicht versetzt** und später eine Beschwerde zu verhindern gesucht.

Offenbar ist der prügelnde Kompagniechef ungemein wohlfeil davongekommen. Hätten schon die Faustschläge eine ganz andere Aburteilung verdient, so fällt auch der Versuch, den Mißhandelten an einer Beschwerde zu verhindern, noch erschwerend ins Gewicht. Trotzdem der geringfügige Stubenarrest. Auf diese Weise können natürlich die Soldatenmißhandlungen nicht ausgerottet werden!

Ausland.

Nach den Wahlen. Das endgiltige Wahlergebnis der ungarischen Reuwahlen liegt jetzt vor. Es ist für die Regierung und die liberale Partei geradezu niederschmetternd.

Es sind gewählt: **151 Liberale, 159 Mitglieder der Kossuth-Partei**, 27 Dissidenten, 24 Anhänger der Volkspartei, 13 der Ganffy-Partei, 10 Parteilose und 9 Nationalisten. Außerdem sind 14 Stichwahlen erforderlich.

Der Ministerpräsident Tisza hat die Demission des Gesamtkabinetts, welche später schriftlich überreicht werden wird, angemeldet. Kaiser Franz Joseph hat auf Vorschlag des abtretenden Ministerpräsidenten den Grafen Julius Andrassy zur Audienz berufen, welcher spätestens am Donnerstag in Wien eintreffen dürfte.

Die Lösung der Krise gestaltet sich überaus schwierig. Die Tatsache, daß die äußerste Linke die Mehrheitspartei bildet, läßt sich nicht abschwächen. Als Mehrheitspartei beansprucht sie Anteil an der künftigen Regierung und will mit einem Kabinett aus der liberalen Partei allein gar nicht verhandeln. Sie findet so große Zugeständnisse in der Zollgebiets- und Armee-Frage, daß weder Andrassy noch Szell solche gewähren könnten. Selbst die erfahrensten Parlamentarier wissen heute noch gar keinen Ausweg aus der Krise.

Die Trennung von Staat und Kirche wird von dem neuen französischen Ministerium mit lobenswertem Eifer betrieben. Wie ein Telegramm aus Paris meldet, ist der Unterrichtsminister Bienvenu-Martin mit der Ausarbeitung des Gesetzentwurfs über die Trennung der Kirche vom Staat beschäftigt und wird den Gesamtentwurf der Kammer in ungefähr vierzehn Tagen vorlegen.

Eine neue Bombe ist in der Tür des Hauses Nr. 22 in der Avenue de l'Opera zu Paris Mittwoch früh von Polizeibeamten gefunden worden. Es ist eine zylindrische 30 Zentimeter lange Blechbüchse, die mit einer Zündschnur versehen war. Die Büchse war so hingelegt, daß sie, wenn die Tür geöffnet wurde, umgestürzt werden mußte, sie wurde in das städtische Laboratorium gebracht. Das genannte Haus wird zur Zeit von Ausländern bewohnt.

Bei dem Bombenanschlag in der Rue da la Republique scheint es sich um einen Ulk zu handeln. Die Untersuchung im städtischen Laboratorium ergab, daß die gefundene Bombe nur Kohlen enthielt; eine schwarz gefärbte Schnur markierte die Zündschnur; der in der Avenue de la Republique verhaftete Italiener Barbi ist wieder entlassen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 2. Februar.

* **Ein Rechenfehler des Magistrats.** Der Vorschlag des Magistrats, im nächsten Etatsjahre 2,9 vom Tausend des gemeinen Wertes der Grundstücke als städtische Grundsteuer zu erheben, war, wie sich jetzt herausstellte, durch ein Versehen veranlaßt; es sollen in Wirklichkeit 3,1 ‰ erhoben werden. Der Magistrat teilt darüber folgendes mit:

Bei Festsetzung der Grundsteuer vom gemeinen Werte ist ein Versehen insofern untergelaufen, als der Wert der steuerpflichtigen Grundstücke infolge undeutlicher Schreibweise mit 1185 Millionen Mark anstatt mit 1085 Millionen Mark angenommen worden ist. Infolge dieses Irrtums ist die Grundsteuer nicht auf 2,9, sondern anderweit auf 3,10 vom Tausend des Grundstückwertes vom Magistrat festgesetzt und der Abschluß des Etats entsprechend abgeändert worden. Während die im Jahre 1904 erhobene Grundsteuer von 3,2 ‰ einem Zuschlag von 172,76 % der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer entsprach, kommt die für 1905 in Vorschlag gebrachte einem Zuschlage von etwa 165 % gleich.

Vom kommenden Montage ab wird der Etat deshalb noch acht Tage ausgelegt.

* **Regierung, Schweine und Oberschlesien.** Bekanntlich ist seit 1889 unsere Grenze gegen lebende Schweine gesperrt, mit einer Ausnahme: In den oberschlesischen Industriebezirk darf ein bestimmtes Kontingent von Schweinen unter Sicherheitsmaßregeln zur sofortigen Abschlachtung eingeführt werden. Das Kontigent ist mehrfach herabgesetzt worden und beträgt jetzt 1360 Stück wöchentlich. Seit Jahren petitionieren Stadtverwaltungen, Fleischer und Arbeiter um Erhöhung dieses absolut unzureichenden Kontingents. Vergebens, als Antwort stets ein rundes Nein! Eine Steigerung der Einfuhr sei überflüssig und mit Rücksicht auf die Ansteckungsgefahr für den heimischen Viehstand unmöglich.

Und jetzt? Der Handelsvertrag mit Rußland mußte zu stande kommen; er mußte die Mindestzölle für Getreide enthalten — und mit einem Mal sind Zugeständnisse in der Schweinefrage angängig, ja notwendig! Es ist ungemein interessant, die Begründung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vom 28. Januar der Erklärung gegenüber zu stellen, die am 26. Februar 1904 der königliche Geheime Oberregierungsrat Küster der Petitionen-Kommission abgegeben hat:

Erklärung vom 26. 2. 1904.	Begründung v. 28. 1. 1905.
Die Durchbrechung der Grenzsperre ist **trotz der bestehenden veterinärpolizeilichen Bedenken** zugelassen worden, um eine ausreichende Fleischversorgung der oberschlesischen Industrie-Bevölkerung unter allen Umständen sicher zu stellen. Die erwähnte Zahl von Schweinen (1360) wöchentlich hat zu diesem Zwecke trotz vieler gegenteiligen Behauptungen ausgereicht und es liegt zur Zeit um so weniger Anlaß vor, das Kontingent zu erhöhen, als die **Schweinehaltung in Deutschland einen solchen Aufschwung genommen** hat, daß der **Bedarf des** oberschlesischen Industriebezirks trotz der Zunahme der Bevölkerung zu billigen Preisen **ohne Schwierigkeit** im **Inlande gedeckt werden** kann.	Andererseits erschien eine Erhöhung des oberschlesischen Schweineinfuhrkontingents von 1360 auf 2500 Stück die Woche, mithin von 70,720 auf 130,000 Stück im Jahre angängig. Das Zugeständnis **entspricht dem wirtschaftlichen Bedürfnis der starken oberschlesischen Arbeiterbevölkerung** und **begegnet** infolge der von beiden Seiten geübten sorgfältigen Aufsicht **keinem wesentlichen veterinären Bedenken.**

Die russischen Schweine müssen sich während des letzten Jahres äußerst sauber geputzt haben, daß auf einmal keine veterinärpolizeilichen Bedenken mehr obwalten. Die Wahrheit ist, daß Deutschland beim Abschluß der Handelsverträge an Rußland Zugeständnisse betreffs Lockerung der Grenzsperre hat machen müssen. Statt das offen zuzugeben, versteckt sich die Regierung hinter die plötzlich ihr gekommene Erkenntnis, die Fleischzufuhr reiche nicht aus, und die Schweine seien jetzt gesunder als früher. Es ist jämmerlich, eine Regierung in solche Widersprüche verwickelt zu sehen.

* **Beim Südwestafrikaner.** Der Polizeibericht enthält folgende Mitteilung:

Ein beim Restaurateur Opitzstraße 8 in Stellung befindlicher Haushälter wurde am 31. v. M. Morgens in seinem Bett tot aufgefunden. Da die Todesursache nicht festgestellt werden konnte, wurde die Leiche in die Anatomie geschafft.

Zu diesem Vorfall wird uns folgendes mitgeteilt: Es handelt sich um den Gastwirt Milde, der ehedem bei der Schutztruppe in Afrika gedient hat und noch heute gern von seinem „Vorgesetzten," dem Mörder-Prinzen Arenberg, erzählt. Bei diesem war nun als Haushälter ein armer Idiot beschäftigt, der unter dem Spitznamen Peter bekannt ist und aus dem Armenhause zu Milde gekommen war. Dieser Bedauernswerte wurde nun von Milde und seinen Gästen zu allerhand dummen Kunststücken mißbraucht. Man ließ ihn „Kouplets" singen, militärische Griffe unter Mildes Kommando üben und dergl. mehr. Zum Lohne fütterte man ihn mit Alkohol. Er mußte „Stiftungsstaubern" machen und Milde goß ihm den Schnaps in den Mund. So soll man ihm am 30. Januar **nicht weniger als 31 Schnäpse** (Korn) eingeflößt haben. Hierauf konnte er sich nicht mehr allein aufrecht erhalten und man schleppte ihn auf seinen Strohsack, wo er stets in Lumpen gehüllt, schlief. Hausbewohner hörten ihn während der ganzen Nacht stöhnen und am Morgen **fand man ihn tot vor.** Nun wurde er in ein anderes Zimmer geschafft und dann die Ueberführung in die Anatomie veranlaßt. Hiernach dürfte die Todesursache nicht so schwer zu ermitteln sein. Der Bedauernswerte, der in einer Heilanstalt hätte untergebracht werden müssen, ist langsam zu Tode gemartert worden. Fast Arenberg!

* **Zeltgarten.** Nachdem die Direktion dieses Etablissements alle vierzehn Tage mit einem neuen Programm aufwartet, um so dem Publikum die gewünschte Abwechselung zu bieten, werden heut am 1. Februar eine große Anzahl erstklassiger Artisten, debütieren, welchen ein ausgezeichneter Ruf vorangeht. Das Ballet Barbarina ist seines besonderen Erfolges wegen prolongiert worden.

* **Diebstähle.** Mit Beschlag belegt wurden eine neue Taschenuhr, Marke Omega Nr. 3236, und sechs neue Männerhemden. Die Sachen sind bei einem in Haft genommenen Mechaniker vorgefunden worden. — Gestohlen wurden aus der Wohnung eines Gärtners auf der Fürstenstraße ein Deckbett, drei Kopfkissen und ein weißer Bettbezug.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* **Achtung, Holzarbeiter!** Ueber die Bautischlerei von Kobier u. Pohl, Lewaldstraße 18, ist die Sperre verhängt worden. Die Lokalverwaltung.

Waldenburg, 1. Februar. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich Dienstag Abend gegen 7 Uhr in der 7. Abteilung des Idaschachtes in Ober-Waldenburg. Hier stürzte infolge Pfeilerbruchs ein etwa 4 Meter hoher Stollen ein und begrub die Bergleute Völkel aus Waldenburg und Thamm aus Ober-Altwasser. Nach ununterbrochener Arbeit seitens einer Bergungsmannschaft wurde die Leiche des 24jährigen, unverheirateten Schleppers Völkel früh gefunden. Die Leiche des Bergmanns Thamm konnte, dem „Waldenburger Wochenblatt" zufolge, noch nicht geborgen werden. Thamm war Familienvater.

Ein weiteres Grubenunglück ereignete sich in der Nacht vom Montag zum Dienstag. Der in Abteilung I des Mayrauschachtes der Schlesischen Kohlen- und Kokswerke anfahrende Berghauer August Knillmann verunglückte, indem ihn beim Beräumen eines Schusses ein Gebirgsstück traf, wodurch er einen Bruch des linken Unterschenkels erlitt. Der Verletzte wurde ins Knappschaftslazarett zu Waldenburg überführt.

Neisse, 1. Februar. Gegen die Grubenbarone findet Sonnabend Abend eine Demonstrations-Versammlung statt. Referent ist Genosse Redakteur Alberi-Breslau.

Neustadt, 1. Februar. Gegen die Grubenhexen! Am Sonntag, den 29. v. M., fand hier eine sehr gut besuchte Parteiversammlung statt. Genosse Schütz aus Breslau referierte über den „Generalstreik der Bergarbeiter". Redner schloß seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag mit den Worten: Der Ausgang des Kampfes ist z. Z. noch nicht abzusehen, jedoch können wir überzeugt sein, daß er neues Blut in die Adern der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen fließen lassen wird und an uns wird es liegen, dafür einzutreten, diese Gelegenheit auszunützen und die Organisation in den Stand zu setzen, die Beherrschung des wirtschaftlichen und politischen Gebiets uns zu erkämpfen. — Obgleich Gegner eingeladen waren und denselben unbeschränkte Redefreiheit zugesichert war, meldete sich zur Diskussion niemand zum Wort. Genosse Hanisch forderte alle diejenigen, welche noch nie Gelegenheit genommen haben, Mitglied des Wahlvereins zu werden, in anfeuernden Worten auf, diesem baldmöglichst nachzukommen, denn wer Parteigenosse sein wolle, müsse es sich auch zur Pflicht machen, materiell die Partei durch Beitragsleistung zu unterstützen. Mit einem brausend aufgenommenen dreimaligen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß dieser sodann die Versammlung. Eine zu Gunsten der streikenden Bergarbeiter des Ruhrgebiets vorgenommene Teilersammlung erbrachte nahezu 10 Mark.

Neueste Nachrichten.

Der Streik im Ruhrrevier.

Aus Essen wird gemeldet: Die bei den Verbänden eingegangenen Beträge für die streikenden Bergarbeiter betragen bisher über **drei viertel Millionen Mark.**

Der Ausstand in Rußland.

Das von dem Verein der Petersburger Fabrikanten über den letzten Arbeiterausstand abgegebene Gutachten besagt:

1. Die allgemeinen Punkte der Forderungen der Arbeiter betreffend den achtstündigen Arbeitstag, Festsetzung des Lohnbetrages und Regulierung der inneren Ordnung der gewerblichen Unternehmungen, sowie Abschaffung der Strafen für Fernbleiben von der Arbeit und Streiken unterliegen keiner Besprechung, sollen aber dem Finanzminister vorgelegt werden zur möglichst baldigen Erledigung auf gesetzlichem Wege.

2. Was die Sonderforderungen betrifft, wird es für unzweckmäßig befunden, Unterredungen mit Arbeitern vor der Wiederaufnahme der Arbeit zu beginnen.

3) Indem die Versammlung anerkennt, daß die Arbeiter durch äußere nicht ökonomische Ursachen in die gegenwärtige Bewegung hineingezogen worden sind, stellt sie einstimmig fest, daß eine gegenseitige Erbitterung nicht vorhanden sei und beschließt daher, den Arbeitern in folgenden Punkten entgegen zu kommen: Strafbestimmungen über versäumte Arbeitszeit gegebenenfalls nicht anzuwenden, keine Maßnahmen zu treffen, die Anstifter und Führer des Ausstandes ausfindig zu machen, und ebenso keine besonderen Maßregeln gegen dieselben anzuwenden, sowie Mittel zu sammeln zur Unterstützung der am 22. Januar geschädigten Arbeiterfamilien; hinsichtlich dieser Maßnahmen keinen Unterschied zu machen zwischen Arbeitern, welche aus freien Stücken in den Ausstand getreten und denjenigen, die hierzu gezwungen wurden.

4. Die Versammlung beschloß, um keine Prügelexzesse zu schaffen, den Arbeitern für die Zeit des Ausstandes keine Löhne zu zahlen, jedoch Hilfsbedürftigen eine nicht zurückzuerstattende Unterstützung zu gewähren.

In Russisch-Polen breitet sich der Ausstand aus. In Kalisch erscheinen keine Zeitungen, alle Fabriken stehen still.

Auf die Hofschauspielerin Reubke in München ist ein zweiter Anschlag verübt worden. Die „Allg. Ztg." meldet darüber, daß derselbe Dienstmann, der am Sonntag Abend die Zuckerwerkschachtel mit der Kupfernatter gebracht hatte, am nächsten Tage eine größere Kiste für Fräulein Reubke abgab. Diesmal öffneten Beamte der Hofbühne die Kiste, und alsbald schnellte der Deckel mit unheurer Heftigkeit empor, denn acht Sprungfedern waren der Inhalt dieser Höllenmaschine. Die Polizei forscht nach dem Urheber, der nach Aussage des Dienstmanns eine Dame ist!

Für die streikenden Bergleute im Ruhrrevier

gingen ein

bei der Redaktion der „Volkswacht":

Bereits quittiert	1224.78	Mk.
Schaffopfspiel Heidau in Striegau	0.50	„
Gesammelt in Fahnbeutel in Striegau	2.—	„
Gesammelt durch G. Kühner in Striegau	1.30	„
Weinheber	2.—	„
Von der Kinder-Weihnachtsbescherung durch Schwob	0.90	„
Skatklub „Einigkeit", Weinstraße	1.70	„
Von drei roten Spielern für die schwarzen Brüder, Krielern (2. Rate)	0.60	„
Lotterieverein „Solidarität"	5.—	„
Vom Lande, Früchte der Tabakspfeife	20.—	„
Bise, Karlsruhe	4.60	„
Zigarrenfabrik H. Wutke Nachfolger (Liste 1)	8.05	„
„ Gebrüder Wendriner, v. Sortierern (Liste 1)	2.05	„
„ Georg Deter, von Sortierern (Liste 1)	7.55	„
„ „ v. Zig.- u. Wickelm. (Liste 1)	5.25	„
„ August Deter (Liste 1)	22.60	„
„ Arthur Deter (Liste 1)	6.60	„
„ Hugo Kasper (Liste 1)	2.10	„
Wagenfabrik Melzer (Liste 1)	2.—	„
Schuhfabrik Berger (Liste 1)	1.05	„
Bockfest bei Hendel gesammelt (Liste 1)	2.69	„
Durch Müller gesammelt (Liste 1)	2.65	Mk.
Summa	1301.36	Mk.

beim Gewerkschaftskartell Breslau:

Zweigverein der Maurer Deutsch-Lissa aus der Lokalkasse	20.—	Mk.
Gesammelt von den Tischlern bei Schaker auf Liste 277	5.20	„
Gesammelt von den Kollegen der Firma O. Haudes Nachfl. durch Gula auf Liste 293	8.15	„
Extrabeitrag der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter	3.80	„
Buchdruckerei-Hilfsarbeiter auf Liste 48	9.80	„
Gesammelt auf Liste 417	8.90	„
Ges. durch F. bei Gebr. Hofmann auf Liste 318	20.—	„
Auf Liste 93 Hutfabrik Rabat u. Guttmann	13.65	„
Auf Liste 94 Hutmacher Gebr. Heymann	15.75	„
Auf Liste 95 Hutmacher Perl	12.10	„
Bereits quittiert den 1. Februar	1848.73	„
Sa.	1966.08	Mk.

Karl Fläschel, Grünstr. 14/16.

In der letzten Quittung muß es richtig heißen: Gesammelt unter Tischlern durch Galler (nicht Galla) auf Liste 329 15 Mk.

Bei dem Gewerkschaftskartell und Wahlverein in Schweidnitz:

Vom Verband der Textilarbeiter Filiale Schweidnitz 10 Mk., Listen 110 M. Stdl. Ströbel 7.06 Mk., 111 J. Sch. Ströbel 5.14 Mk., 112 J. H. Ströbel 5.80 Mk., 118 M. H. 10.70 Mk., 121 A. Gr. 9.45 Mk., 133 P. M. 3.20 Mk., 135 R. K. 1.70 Mk., 140 M. L. 2.50 Mk., bereits quittiert 143.50 Mk., Summa 199.05 Mk.

Beim Vertrauensmann in Hirschberg:

Liste 1 d. St. 7.35 Mk., Liste 4 d. H. 13.05 Mk. Des weiteren ist folgende Sendung nach Stuttgart an die Verbandskasse gesandt: durch Baier 21.75 Mk., Pfennig 22.50 Mk., Opitz 9.15 Mk., Kosol 8.55 Mk., Rüffer 3.10 Mk., Summa 65.50 Mk.

Beim Gewerkschaftskartell in Haynau:

Von den Maurern Liste 1 9.35 Mk., Holzarbeitern 8, 12, 16 30.90 Mk., Tabakarbeitern 9, 10 6.35 Mk., Bauarbeitern 13, 14, 15 21.65 Mk., Schneidern 11 1.70 Mk., Summa 72.95 Mk., welche an den Bergarbeiterverband abgesandt ist.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit.
(Mitteleuropäische Zeit plus 8 Minuten.)

1. u. 2. Febr.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 3,0	+ 3,5	+ 4,1
Luftdruck bei 0° (mm)	744,7	744,1	738,6
Dunstdruck (mm)	4,3	4,6	4,6
Dunstsättigung (pCt.)	76	78	73
Wind (0—12)	W 6	W 6	SW 5
Wetter	bedeckt.	bedeckt.	bedeckt.

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: **Robert Albert**; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt" **Paul Löbe**. Redaktion u. Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von **Oscar Schütz**. — Druck von **Th. Schatzky** G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. **Hierzu 1 Beilage.**

Henel's

Freitag, d. 3. Febr. 1905: Dritter u. letzter Ausverkaufstag.

Grosser

Inventur-Ausverkauf

Die Realität unseres Ausverkaufs-Rabatts, der nur auf alle Einzel-Preise gewährt wird, können die geehrten Kunden durch unsere illustrierten Preiskurante kontrollieren.

Schluss:

7 Uhr Abends.

Während des Inventur-Ausverkaufs haben wir für unsere geehrten Kunden ein

Erfrischungs-Buffet

zur — kostenfreien — Benützung eingerichtet.

Kleiderstoffe 20% unter Preis.

Sport- u. Touristen-
Trikot-Herren-Hemden
früher Stück 3.50 bis 4 Mk. jetzt nur **1.50** Mk. Netto.

Baumwollene **Trikot-Hemden** m. Stoff-Faltenbrust
früher Stück 3.50 bis 4 Mk. jetzt nur **2** Mk. Netto.

Eine Partie bunt gestreifte einzelne
Herren-Hosen u. Jacken
in Baumwolle, fil d'écosse mit Seide, nur gute Qualitäten
Stück nur **1.50** bis **2** Mk Netto.

Bunte Herren-Socken
in Wolle, Baumwolle, fil d'ecosse
früher Paar 1.25 bis 2 Mk.
jetzt nur **50** bis **75** Pfg. Netto.

Wollene Westen
mit Aermeln, zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Radfahrer-Strümpfe
mit farbigem Ueberschlag
Paar früher 3 bis 5 Mk.
jetzt nur **1.25** Mk. Netto.

Radfahrer-Mützen
nur in den Weiten 53, 54, 55 cm
Stück früher 2 und 3 Mk.
jetzt nur **1** Mk. Netto.

Einzelne
Batist-Taschentücher
mit bunt bedruckter Hohlsaum-Kante
Stück nur **25, 30** u. **50** Pfg. Netto.

Ein Posten weisse reinleinene
Batist-Hohlsaum-Taschentücher
½ Dutzend nur **1.35** u. **2.25** Mk. Netto.

Schuhwaren 20% unter Preis.

Freitag, den 3. Februar 1905:

Haupttag

für

Möbel- u. Dekorations-,
Teppich- u. Läufer-,
Rouleaux- u. Congress-Stoffe
Hemdensättel
Spitzen, Stickereien
Bettbezüge, Laken
Fertige Inletts
Feld- u. Diwan-Betten
Bettstellen, Matratzen
Nacht- u. Waschtische
Schlafzimmer-Möbel
Rollschutzwände
Spanische Wände
Hängematten
Feld- u. Gartenstühle
Kinder-Wagen u. Stühle
Kinder-Wäsche
Schürzen, Unterröcke
Kinder-Hüte, Kapotten
Kinder-Trikotagen
Kinder-Garderobe

20 % unter Preis.

Einzelne
Kissen- und Oberbett-Bezüge
Couverts, — Ueberlaken, — Kinder-Bettwäsche
sowie elegante **Bettdecken**
mit einer Ermässigung
bis zur Hälfte des früheren Preises.

Unseren sehr geschätzten hiesigen Kunden wird als ***Strassenbahn-Vergütung*** *eine*
Originelle Talisman-Gratis-Beigabe
gegen Verabfolgung der betreffenden Strassenbahn-Billets überreicht.

Seidenstoffe 20% unter Preis.

Ein grösserer Posten **Weissleinene**
Jacquard- u. Damast-Tischtücher
zu 6, 8, 12 u. 18 Personen
ohne Servietten
sowie **Jacquard- u. Damast-Tischtücher** mit Hohlsaum, ohne Servietten,
farbige Theetücher u. -Gedecke
mit Servietten
Handgestickte
Ueberhanghandtücher, Tischläufer, Milieux-Servierdecken
mit einer Ermässigung bis zu **25%**

Zurückgesetzte **Wollene Portièren**
vorjährige Katalogmuster zu bedeutend ermässigten Preisen
Schal nur **2.–, 2.50, 3.–, 4.50** bis **10** Mk. Netto.

Wollköper-Dekorationen, bordeaux oder oliv
mit Kurbelstickereien, für Türen u. Fenster, bestehend aus
2 Cantonnièren u. 1 bembrequin
Garnitur nur **6.20** Mk Netto.

Plüsch-Fenstermäntel
in bordeaux oder oliv, mit Kurbelstickerei und Besatz
Stück nur **4** Mk. Netto.

Weiss baumwollene **Damen-Strumpflängen**
Paar früher 80 Pfg., jetzt nur **10** Pfg. Netto.

Wollene **Damen-Ersatzfüsse**
Paar früher 1 Mk., jetzt nur **50** Pfg. Netto.

Ein Posten
glattgestrickter baumwollener **Damen-Strümpfe**
deutsch lang, Paar nur **55** Pfg. Netto.

Ein Posten
Rohseidene Trikot-Jacken und -Beinkleider
(für Damen) ganz bedeutend unter Preis.

Tisch- und Küchen-Wäsche 15% unter Preis.

Gleichzeitig machen wir auf das ganz besonders **hervorragend billige Angebot** von **Partie-Linoleum-** Rollenware, Vorlagen, Teppichen und Resten (in bewährten Qualitäten mit fast unmerklichen Fehlern) aufmerksam, welche wir, so lange der Vorrat reicht, zu den in der Sonntag-Nr. vom 29. Januar 1905 ausführlich verzeichneten **bedeutend ermässigten Preisen** abgeben.

Verkauf nur gegen Barzahlung.

Julius Henel vorm. C. Fuchs

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs, k. u. k. Oesterr.-Ung., Königl. Sächsisch., Königl. Rumänisch., sowie Hoflieferant Königl.-Prinzl., Herzogl. und Fürstl. Personen

Umtausch sowie Franko-Versand dieser Waren ausgeschlossen.

Breslau I, Am Rathhause 24–27.

Beilage zu Nr. 28 der „Volkswacht".

Freitag, den 3. Februar 1905.

Deutscher Reichstag.

131. Sitzung am Mittwoch, den 1. Februar 1905, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Reichskanzler Graf **Bülow**, Graf **Posadowsky**, Frh. **von Rheinbaben**, **von Podbielski**, **von Hammerstein**, **Kraetke**, Frh. **von Stempel** und Dr. **Stübel**.

Reichskanzler Graf **Bülow**:

Ich habe die Ehre, diesem hohen Hause die **neuen Handelsverträge** mit Italien, Belgien, Rußland, Rumänien, der Schweiz, und Oesterreich-Ungarn vorzulegen. Die verbündeten Regierungen hoffen, daß Sie diesen Verträgen Ihre Zustimmung geben und damit ein fundamentales Werk einem glücklichen Abschluß entgegenführen werden. Auf die Einzelheiten will ich an dieser Stelle nicht eingehen, über die allgemeinen wirtschaftspolitischen Ziele unserer Handelsvertragspolitik habe ich mich hier oft geäußert; ich will mich daher auf ein paar Punkte beschränken. Der Tarif von 1879 führte zur Entartung unserer Industrie, die sich mehr und mehr in der Richtung zum Großbetriebe entwickelte. Inzwischen umgaben sich aber die Handelsstaaten mit Zollschranken, die unserer Industrie den Absatz ihrer überschüssigen Erzeugnisse erschwerten. Die uns drohende Gefahr, in unserer Ueberproduktion zu ersticken, wurde durch die im Anfang der 90er Jahre abgeschlossenen Handelsverträge beschworen. Es begann ein neuer, glänzender Aufschwung unserer Industrie, der im Jahre 1896 einsetzte und bis um die Mitte des Jahres 1900 dauerte. Von da an begann eine Abflauung, die aber jetzt ihr Ende erreicht zu haben scheint, wie z. B. die Einnahmen aus den Eisenbahnen beweisen. Dagegen ist die Lage unserer Landwirtschaft, welcher durch jene Handelsverträge ein großer Teil ihres Schutzes genommen war, infolge des fortgesetzt unbefriedigenden Standes der Getreidepreise, infolge des Hinzutretens anderer ungünstiger Produktionsbedingungen eine immer kritischere geworden. (Bewegung.) Die Bevölkerung des platten Landes beträgt zur Zeit nur noch 46 Prozent gegen 54 Prozent in den Städten.

Ich habe es mehr wie einmal von dieser Stelle aus gesagt, daß

Deutschland nicht lediglich ein Industriestaat

ist. Es ist ein Industrie- und Agrarstaat zugleich. Weite Strecken unseres Vaterlandes, besonders im Osten, aber auch in Bayern usw. sind vorwiegend landwirtschaftlich, weil hier die Vorbedingungen für eine Industrie fehlen oder doch nur spärlich vorhanden sind. Ich erkenne die Bedeutung von Industrie und Handel für unsere wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung und für unsere Machtstellung in der Welt durchaus an. Aber ich betrachte die Landwirtschaft als einen den beiden andern vollständig gleichwertigen Faktor. (Bravo rechts!) Ein fest angesessener Bauernstand ist die Grundlage unserer Kultur. (Lebhafter Beifall rechts und im Zentrum.) Wenn ein so wichtiger Volksorganismus krank ist, so ist es Pflicht unserer staatserhaltenden Politik, ihm alle nur mögliche Pflege und Fürsorge angedeihen zu lassen. Der Rückblick auf die Entwickelung der letzten zehn Jahre ließ die verbündeten Regierungen den Gesichtspunkt klar erkennen für die Neuregelung der Handelsbeziehungen. Die verbündeten Regierungen glaubten an dem bisherigen System der konventionellen Vertragssätze für eine längere Reihe von Jahren festhalten zu müssen. Aber nur auf einer für uns akzeptablen Basis durften wir Verträge schließen. Deshalb mußten wir zunächst auf eine Revision unseres Tarifs sehen.

Ich habe niemals aus meiner Ueberzeugung ein Hehl gemacht, daß die Landwirtschaft

in den letzten Handelsverträgen zu kurz gekommen

ist (Sehr richtig! rechts, Oho! links) und unter der damaligen Herabsetzung der Zölle schwer zu leiden hatte. (Erneutes Sehr richtig! rechts, heftiger Widerspruch links.) Wir bedurften eines höheren Zollschutzes für unsere heimische Viehzucht, desgleichen für den heimischen Körnerbau, der bei unserem Klima wohl auf lange der Kern der Landwirtschaft bleiben wird und etwa die Hälfte unserer Ackerbaufläche einnimmt. Die Getreidepreise zeigen in den letzten 25 Jahren unter manchen Schwankungen eine fallende, durch die Konkurrenz des billiger produzierenden Auslandes und die Verbilligung der Transportmittel herbeigeführte Tendenz. Wenn wir also erhöhten Zollschutz für die Landwirtschaft für unbedingt notwendig hielten, so durften wir auf der anderen Seite nicht zu weit mit der Erhöhung gehen, um nicht den Abschluß langfristiger Handelsverträge zu erschweren. Von diesem objektiven Gesichtspunkt (Lautes Gelächter bei den Soz.) sind die verbündeten Regierungen an die Abmessung neuer Getreidezölle herangetreten. Bekanntlich bildeten

die Getreidezölle

den umstrittenen Teil des neuen Tarifs; aber unbekümmert um die Angriffe von rechts und links haben die verbündeten Regierungen festgehalten an den von ihnen hier angemessen erachteten Zollsätzen. Wir haben einen harten, langwierigen diplomatischen Kampf mit den Vertragsstaaten kämpfen müssen, um namentlich gegenüber Rußland und Oesterreich-Ungarn die landwirtschaftlichen Zölle in der von diesem hohen Hause beschlossenen Höhe durchzusetzen. Aber wir haben unser Ziel erreicht: wir haben Handelsverträge erlangt und eine wesentliche Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle durchgesetzt. Für die Mehrheit der verbündeten Regierungen stand der Entschluß fest, unbedingt am System der Handelsverträge festzuhalten, und einen höheren landwirtschaftlichen Zollschutz konnten wir nicht erreichen, wenn wir überhaupt Handelsverträge abschließen wollten.

Die Besorgnis, daß die Erhöhung der Lebensmittelzölle die Lebenshaltung der breiten Schichten der Bevölkerung, besonders der Arbeiter, in unerträglicher Weise belasten werde, diese Besorgnis halte ich für ungerechtfertigt. (Sehr richtig! rechts, Widerspruch links.) Durch den neuen Vertragstarif werden die Zölle für die beiden Hauptgetreidearten wesentlich wieder auf diejenige Höhe gebracht, die sie in den Jahren 1887—1892 besaßen. (Sehr richtig! rechts und im Zentrum, Unruhe links.) Seit jener Zeit haben sich, wie die Statistik der Einkommensteuer und der Sparkassen-Einlagen beweisen, die Lebenshaltung der städtischen Mittelklassen und namentlich auch die der

arbeitenden Klassen wesentlich gehoben.

(Sehr richtig! rechts und im Zentrum, Widerspruch links.) Dieser Aufschwung hat sich vollzogen unter einem System des Schutzes der nationalen Arbeit. In Frankreich hat der republikanische, radikal-demokratische Bloc, in welchem die sozialistische Gruppe einen großen Einfluß ausübt, einen Antrag auf Ermäßigung des Weizenzolls mit großer Mehrheit abgelehnt (Hört, hört! rechts.), dagegen einen Antrag auf Erhöhung der Viehzölle trotz des Widerspruchs der Regierung angenommen. (Hört, hört! rechts.) Die französischen Radikalen sind eben praktischere Leute, als ihre mehr doktrinär angelegten deutschen Gesinnungsgenossen.

Bestreiten muß ich, daß wir die Minimalzölle für Gerste haben fallen lassen. Bekanntlich bilden die Differenzierungen der Gerste durch die Normierung besonderer Zollsätze für Braugerste einen der bedenklichsten Punkte jenes Kompromisses, das zur Annahme des Antrages Kardorff und dadurch zur Annahme des ganzen Zolltarifs geführt hat.

Sehr schwierig gestalteten sich die Verhandlungen über

den Seuchen- und Sperrschutz

für unsere heimischen Viehbestände, da besonders Rußland und Rumänien veterinär-polizeiliche Zugeständnisse für die Vieh- und Fleischeinfuhr verlangten.

Wir haben uns selbstverständlich nicht darauf eingelassen, da wir den Schutz unserer Viehzucht vor Ansteckung als eine der wichtigsten Fragen nationaler Politik betrachten. Mit Ausnahme von Oesterreich-Ungarn haben wir gegenüber allen Vertragsstaaten volle Aktions- und Sperrfreiheit. Auch Oesterreich gegenüber haben wir in der neuen Viehkonvention unsere Sperrbefugnisse ganz bedeutend erweitert und an die Stelle der Repressivsperre die Präventivsperre gesetzt. Nur gegenüber der Einfuhr von Schlachtvieh haben wir uns auf eine engere Begrenzung unseres Sperrrechts eingelassen. Die Seuchenkonvention und ihre richtige Handhabung durch meinen Freund, den Landwirtschaftsminister (Große Heiterkeit) wird unseren Viehbestand zuverlässig schützen. Es ist uns ferner gelungen, wesentliche

Erhöhungen unserer Viehzölle

zu erlangen. Der Zoll für Schweine wird künftig etwa 13½ bis 14 Mark betragen, das heißt **vier Mal so viel als bisher.** (Hört, hört! links) Von großer Bedeutung ist auch die Erhöhung des Pferdezolles. Den autonomen Tarif für Hopfen mit 70 Mark konnten wir Oesterreich-Ungarn gegenüber natürlich nicht durchsetzen; die Hopfenproduzenten werden sich also mit der immerhin ins Gewicht fallenden Erhöhung von 6 Mark zufrieden geben müssen. Einige Zugeständnisse haben wir natürlich machen müssen; denn der Handelsvertrag, in welchem der eine Teil alles und der andere gar keine Zugeständnisse macht, muß erst gefunden werden; irgendwo muß ein Loch sein. (Heiterkeit.) Wir haben Rußland gegenüber den Stückzoll von 70 Pf. pro Gans nicht beibehalten können; wichtige Zugeständnisse haben wir aber nur bei Futtergerste und Holz gemacht. Sind doch an der Erniedrigung des Zolles für Futtergerste auch Teile der Landwirtschaft selbst, namentlich die Viehzucht, interessiert. Wir haben uns ferner entschließen müssen

das oberschlesische Schweinekontingent

von 1260 auf 2500 zu erhöhen. Die Rückwirkung dieses Zugeständnisses wird für unsere gesamte Schweineproduktion nicht von erheblicher Bedeutung sein.

Alles in allem genommen, bringen die neuen Handelsverträge der Landwirtschaft eine erhebliche Verbesserung ihrer bisherigen Gesamtverhältnisse. Wir durften aber bei den Verhandlungen auch nicht die Interessen der Industrie aus dem Auge lassen. Italien und Belgien gegenüber, die ihren Zolltarif nicht erhöht haben und bei denen unsere landwirtschaftlichen Zollerhöhungen nicht wesentlich ins Gewicht fallen, war es ziemlich leicht, die bisherigen Ausfuhrbedingungen für unsere Industrie im großen und ganzen aufrecht zu erhalten. Anders mit Rußland, Rumänien, der Schweiz, Oesterreich-Ungarn, die mit wesentlich erhöhten Tarifsätzen in die neuen Verhandlungen eintreten. (Hört, hört! links.) Es war vorauszusehen, daß Rußland die Gelegenheit benutzen werde, seine

Zollsätze für unsere Industrieprodukte zu erhöhen.

Hat doch schon Bismarck etwa im Jahre 1887 zu dem damaligen russischen Minister Giers gesagt: Weinen Sie nicht über unsere Zollerhöhungen, unseren Agrarzöllen werden Sie eine russische Industrie zu verdanken haben. (Heiterkeit.) Insbesondere hat sich Rußland bemüht, durch planmäßige Heraufsetzung seiner Eisenzölle eine heimische Eisenindustrie großzuziehen, worunter namentlich unsere Eisenein fuhr aus Oberschlesien gelitten hat. Mit diesen Verhältnissen mußten wir rechnen; aber trotz dieser in der Natur der Dinge begründeten Hindernisse ist es uns gelungen, die Interessen auch unseres Handels und unserer Industrie wahrzunehmen. (Zurufe links.)

Gewiß ist es uns gelungen: aber Sie dürfen nicht vergessen, daß das System langfristiger Handelsverträge in erster Linie im Interesse des Handels und der Industrie liegt, daß die Landwirtschaft die Inaugurierung dieses Systems mit Herabsetzung ihrer Zölle hat bezahlen müssen, und daß die Landwirtschaft jetzt nur wieder erhält, was ihr damals genommen wurde. (Lachen bei den Soz.) Das ist keine Bevorzugung der Landwirtschaft, zumal Handel und Industrie im wesentlichen die Bedingungen erhalten haben, deren sie zu ihrem Gedeihen bedürfen. (Sehr richtig! rechts.) Wir haben Abstand genommen von der Kündigung der bestehenden Handelsverträge und haben dadurch die Kontinualität unserer Handelsbeziehungen gewahrt und unserem Handel die Unsicherheit und Erschütterung erspart, die ihm sonst gedroht hätte. Ich habe wenigstens die Absicht, die neuen Handelsverträge am 15. Februar 1906 in Kraft treten zu lassen; unser Handel und unsere Industrie haben also ein Jahr Zeit, sich in die neuen Verhältnisse einzuleben. Rußland hat uns auch sonst bedeutsame Zugeständnisse gemacht: es hat die jüdischen und christlichen Handelsreisenden gleichgestellt im Paßwesen und im Grundbesitzerwerb Erleichterungen gewährt und zugesichert, uns von den allmählichen Einverleibungen Finnlands in das russische Zollgebiet stets alle zwei Jahre Kenntnis zu geben. Rußland hat die Absicht aufgegeben, Zollzuschläge von Waren zu erheben, die nach Sibirien gehen, und es hat ferner die Brüsseler Zucker-Konvention anerkannt. Natürlich kann ich hier nicht auf Einzelheiten eingehen. (Ironisches Aha! und Lachen bei den Soz.) Nur möchte ich vor der Uebertretung warnen, wenn von russischen Prohibitivzöllen gesprochen wird. Einzelne der neuen Positionen mögen eine Prohibitivwirkung ausüben (Hört, hört! links.), für die Mehrheit derselben trifft es aber nicht zu. Wir hoffen, daß auch die Wirkung der Zollerhöhung auf Maschinen und Maschinenteile nicht so groß sein wird, wie die Zahlen auf den ersten Blick befürchten lassen. Sind doch die landwirtschaftlichen Maschinen wie bisher ganz vom Zoll befreit. Unsere Industrie mit ihren ausgezeichneten technischen Kräften wird es verstehen, sich mit den neuen Verhältnissen abzufinden. Ich hätte beinahe gewünscht, den Herren, die mich so herb in der Presse getadelt haben, die Führung der Verhandlungen über den Abschluß der Handelsverträge zu übertragen. (Große Heiterkeit.) Ein Abbruch der Verhandlungen hätte zur Kündigung der Verträge und diese

hätte zu Zollkriegen geführt.

Die Zollkriege andererseits hätten neue Verhandlungen im Gefolge gehabt und diese würden ungefähr denselben Verlauf genommen haben wie heute. Dies wäre aber weder dem Handel noch der Industrie noch der Landwirtschaft von Nutzen gewesen. Die verbündeten Regierungen glauben genau die richtige Mittelstraße gefunden zu haben. Wie ich schon im vorigen Jahre im Herrenhause sagte: Schutz für unsere notleidende Landwirtschaft und Freiheit für die Ausfuhr unserer Industrie-Erzeugnisse sind die beiden Leuchttürme, durch die unsere wirtschaftspolitische Fahrstraße hindurchführt, die mehr Sandbänke und Klippen enthält, als die Kritiker in ihrer Schulweisheit sich träumen lassen. (Heiterkeit.) Mich aufzufordern, günstigere Handelsverträge durch einen frisch-fröhlichen Zollkrieg zu erzwingen, das heißt soviel, wie mich auffordern, an einem Blitzableiter auf die Reichstagskuppel oder auf den Rathausturm zu klettern. (Große Heiterkeit. Zuruf bei den Soz.: Das würde sehr nett aussehen! Erneute Heiterkeit.)

Wer mehr verlangt, als wir erreicht haben,

der kennt die Verhältnisse nicht so genau, wie ich. (Unruhe links.) Ich will nicht sagen, er redet ins Blaue hinein (Erneute Unruhe links), aber er übt Kritik, ohne den Ueberblick zu besitzen, der zur Beurteilung der einschlägigen Verhältnisse nötig ist. Der Ausgleich der widerstrebenden, unser Volk in seinen tiefsten Tiefen erschütternden Bestrebungen mußte gefunden werden. Er wurde gefunden in Gestalt des neuen Zolltarifs. (Unruhe links.) Mit dem neuen Zoll-

Kunst, Wissenschaft und Technik.

In Erinnerung an das Wagner-Konzert am letzten Sonntag, das auf die Zuhörer einen so tiefen Eindruck machte, wird die Mitteilung wohl nicht unwillkommen sein, daß in Berlin eine Richard Wagner-Gesellschaft für germanische Kunst und Kultur begründet worden ist. Es heißt u. a. in einem Berliner Bericht: Bereits im Jahre 1901 ging von einigen Mitgliedern der Berliner Freien Studentenschaft (Finkenschaft) die Anregung zur Einrichtung von akademischen Bühnenspielen aus. Unter dem Namen „Akademische Bühnenspiele zur Hebung germanischer Kunst und Kultur" trat das Unternehmen in die Oeffentlichkeit mit der Veranstaltung einer Vorlesung des germanischen Trauerspiels „König Friedwahn" von Otto Borngräber durch den Dichter. Inzwischen war eifrig daran gearbeitet worden, einflußreiche und hervorragende Persönlichkeiten für die Idee zu interessieren. Ein großer Ehrenrat wurde gebildet, es gehören ihm u. a. an: Ernst Haeckel, Professor Dr. Arnold Dodel, Graf Paul von Hoensbroech, Professor Ende, Max Klinger, Gabriel von Max, Max Schillings, Friedrich Haase, Adalbert Matkowsky, Luise Dumont, Emanuel Reicher u. a. Um Mißverständnissen zu begegnen, als handle es sich um Aufführungen von Studenten, wurde der Name „Richard Wagner-Gesellschaft für germanische Kunst und Kultur" gewählt. Als solche veranstaltete sie im Februar 1904 im Verein mit dem Giordano-Bruno-Bund eine Feier des 70. Geburtstags Ernst Haeckels, bei der Graf von Hoensbroech die Festrede über „Geistesfreiheit" hielt. Es soll auch eine besondere „Akademische Abteilung der Richard Wagner-Gesellschaft" begründet werden.

Von Fritz Reuter, dem Unvergeßlichen. Eine Leserin schreibt der „Tägl. Rundschau" in Berlin: Ende August 1840 schlug für Fritz Reuter nach siebenjähriger Festungshaft die Befreiungsstunde. Mit seinem kleinen Hund Schütten verließ er als freier Mann die Dömitzer Festung. Aber wohin? Nach einer Stunde Weges gelangte er nach dem kleinen Orte „Findenwirunshier", in mecklenburgischer Mundart „Finzier" genannt. Von der dortigen Mühle ging es in den dunklen, schönen Tannenwald und in die Heide hinein, bis er nach einer Stunde Wanderung an einen Kreuzweg gelangte. Kein Wegweiser, wie heute, zeigte den richtigen Weg! Mit den Worten: „Ja, aewerst wecke Weg was de rechte?" setzte Reuter sich, tief bekümmert, den Kopf mit den Händen gestützt, auf den Grabenrand. Er hat später seine Gedanken noch in einem Gedicht niedergelegt. Nach einer Weile kam der Weinhändler Nissen aus Lübeck mit einem Wagen an dieser Stelle vorüber und nahm Reuter, den er für einen Handwerksburschen hielt, auf dessen Bitte bis nach Grabow mit. Als Reuter dem Weinhändler erzählte, daß er von der Festung käme, bekam dieser solchen Schreck, daß er ihn wieder absetzen wollte; nur die Versicherung, daß er, Reuter, der Sohn des Bürgermeisters von Stavenhagen sei, schützte ihn davor.

An diesem Kreuzweg setzte man 45 Jahre später, also jetzt vor 20 Jahren, Fritz Reuter ein Denkmal, einfach und schlicht, rings von dunklen Tannen und Heidekraut umgeben. Es besteht aus einem aus roten Ziegelsteinen gemauerten Sockel, der etwa drei Meter Durchmesser haben mag und etwa einen halben Meter hoch ist. Auf diesem Sockel erhebt sich, etwa drei Meter hoch, eine Steinpyramide von Findlingsblöcken. Der größte Stein, etwa eineinhalb Meter hoch und einen halben Meter breit, trägt die Inschrift: „Ja, aewerst wecke Weg was de rechte?" Und auf der anderen Seite „Ut mine Festungstid. Kap. 26, 6." Auch der Kopf seines kleinen Begleiters, des Hundes „Schütten", ist dort in einem Stein verewigt.

Aus aller Welt.

Mehr Arbeiterschutz! Ein schwerer Bauunfall hat sich in Berlin ereignet. Amtlich wird darüber folgendes gemeldet: Bei dem Lehrter Hauptbahnhofe waren 4 Eisenbahnarbeiter damit beschäftigt, einen Kabelkasten an der eisernen Brücke der Stadtbahn über den Lehrter Gütergleisen von einer hölzernen Rüstung aus zwischen den Trägern der Brücke zu befestigen. Hierbei traten die 4 Arbeiter ziemlich dicht zusammen. Sie belasteten dadurch die Rüstung zu stark, so daß diese brach und stürzten 5 Meter hinab auf die Lehrter Gütergleise und erlitten mehr oder weniger starke Verstauchungen. Drei Arbeiter wurden nach der Charité gebracht; der 4. wird in seiner Wohnung behandelt.

Zum Morde in Lichtenberg wird weiterhin mitgeteilt, daß der Arbeiter August Budach vorgestern von der Kriminalpolizei wieder entlassen worden ist. Seine Kleider wurden zu einer genaueren Untersuchung durch den Gerichtschemiker noch zurückbehalten, aber die Zeugenvernehmungen entlasteten ihn doch in einer Weise, daß es sich nicht rechtfertigen ließ, ihn länger festzuhalten. Die Kriminalpolizei suchte nun noch einmal das Gehöft in Lichtenberg ab, fand aber auch jetzt keinen bestimmten Anhalt. Viele Zeugen, die noch vernommen wurden, konnten auch zur Aufklärung der Bluttat nichts beitragen. Mit der Prüfung der fortwährend einlaufenden Anzeigen und Vermutungen ist die Kriminalpolizei fortgesetzt beschäftigt. Aus Friedrichsberg wurde gestern der Verdacht auf einen jungen Mann gelenkt, der in der Nacht zum Sonntag blutbefleckt nach Hause gekommen sei und seitdem, im Gegensatz zu früher, ein gedrücktes Wesen zeige. Aber der Verdacht erwies sich auch diesmal als unbegründet. Der junge Mann war in eine Schlägerei verwickelt gewesen und hatte soviel abbekommen, daß allerdings für eine geraume Zeit seine Stimmung verdorben war. Andere Spuren, die noch verfolgt werden, alle anzudeuten, könnte die Untersuchung eher stören, als fördern.

Raubanfall auf der Straße. Der 58 Jahre alte Portier Wilhelm Schiefener, der bei der Verlagsbuchhandlung F. Schirmer in Berlin angestellt ist, wurde in der Friedrichstraße beraubt und schwer verletzt. Schiefener hatte den Auftrag erhalten, 4400 Mark von der Bank zu holen, und trug die Summe in einer Ledertasche bei sich. Auf dem Rückwege erhielt er von einem Unbekannten plötzlich einen heftigen Schlag gegen den Hinterkopf, wobei ihm die Ledertasche entrissen wurde. Schiefener mußte bewußtlos in seine Wohnung gebracht werden, wo er schwer verletzt darniederliegt. Der Täter ist leider entkommen.

Vergiftete Aepfel. Ein eigenartiger Vergiftungsprozeß, der seinerzeit großes Aufsehen in ganz Baden gemacht hat, kam dieser Tage vor dem Schwurgericht zu Freiburg in Br. zur Aburteilung. Ein jüngerer Landwirt aus Eimeldingen hatte versucht, seinen Schwiegervater dadurch aus dem Leben zu schaffen, daß er in dessen Garten abgefallene Aepfel mit Stecknadeln anbohrte und dann Strychnin einführte. In der Tat las der Schwiegervater die giftigen Aepfel vom Boden auf und erkrankte von deren Genuß; nur der raschen Hilfe eines Arztes verdankt er seine Rettung. Das Schwurgericht verurteilte, nach der „Köln. Ztg.", den Schuldigen zu 5 Jahren Zuchthaus.

In Dunkel gehüllt. Im August v. J. ist in München der Rentner Kran aus Hamburg auf rätselhafte Weise verschwunden. Er wurde offenbar ermordet und seiner Wertpapiere von 90 000 Mk. beraubt. Als des Mordes verdächtig wurden die Eheleute Schlehaas aus Konstanz, bei denen er zeitweilig wohnte, verhaftet. Es fanden sich bei ihnen einige dem Rentner geraubten Werte; allein die beiden leugneten, irgend etwas von Kran zu wissen. Die Schelhaas wollten jene Wertpapiere gekauft haben. Nun verhaftete die Züricher Polizei einen Verwandten der Schellhaas, namens Marter, Oberschaffner bei der badischen Bahn, und es gelang, in Züricher, Frankfurter und Pariser Banken innerhalb zwei Tagen die dem ermordeten Kran entwendeten Papiere im Werte von 90 000 Mark zusammenzubringen. Marter war zur kritischen Zeit, in der Kran verschwand, in München bei Schelhaas gewesen. Die Leiche Krans ist bisher noch nicht zum Vorschein gekommen.

Schweres Grubenunglück. Auf dem Ottoschacht der Friedensgrube wird gegenwärtig an dem Wiederaufbau des im vorigen Jahre durch eine Explosion zerstörten Kesselhauses gearbeitet. An dem Neubau stürzte dieser Tage, wahrscheinlich infolge Sturmes, eine hohe Mauer ein, wodurch sieben Arbeiter verletzt wurden.

Schneefälle in den Tiroler Alpen. Von der bayrisch-tirolerischen Grenze werden enorme Schneefälle gemeldet, die seit vier Tagen bereits andauern. Bei Mittenwald arbeiten schon seit mehreren Tagen mit 16 Pferden bespannte Schneeflüge ununterbrochen, um die Staatsstraße dem Verkehr zu erhalten. Der Schnee liegt im Durchschnitt 120 Zentimeter, auf den Bergen sogar bis zu drei Metern. Das Wild kommt ausgehungert in die Dörfer und zu den Einzelhöfen.

tarif hat der Reichstag der Regierung eine feste Basis unter die Füße gegeben, auf Grund deren sie die bestmöglichen Verträge abschließen konnte.

Die neuen Verträge bilden ein einheitliches Ganzes, sie können nur im Ganzen angenommen event. verworfen werden. Jeder Erwerbsstand muß sich zufrieden geben mit dem, was er erreicht hat, und Sonderwünsche zurückstellen. Die neuen Verträge befreien unser wirtschaftliches Leben vom Druck der Ungewißheit und Unsicherheit, den sie auf die Dauer nicht ertragen könnte. Der Bundesrat hat die Handelsverträge einstimmig angenommen und ich hoffe, daß auch der Reichstag ihnen im Interesse der Wohlfahrt des Reichs und des Schutzes der nationalen Arbeit seine Zustimmung geben wird. (Lebhafter Beifall rechts und im Zentrum.)

Abg. **Singer** (Soz.) bittet ums Wort zur Geschäftsordnung.

Präsident Graf **Ballestrem**: Vor Eintritt in die Tagesordnung kann ich keinem Mitgliede des Hauses das Wort erteilen.

Das Haus tritt nunmehr in die Tagesordnung ein und setzt die zweite Beratung des **zweiten Nachtragsetats für Südwestafrika** (für 1904) fort. Die Kommission beantragt als erste Rate für Wiederherstellung der Hafenanlage von Swakopmund 1,9 Millionen Mark anstatt der von der Regierung geforderten 2,2 Millionen zu bewilligen.

Abg. **von Böhlendorff** (kons.) tritt für die Bewilligung ein. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. **Müller-Sagan** (Freis. Volksp.): Die jetzige Neuforderung gehört absolut nicht in den Nachtragsetat. Wir haben nicht die mindeste Veranlassung, für diese Position einzutreten. (Beifall links.)

Abg. **Lattmann** (Antisemit) ist für die Bewilligung der Regierungsforderung unter der Voraussetzung, daß nicht die Bodenspekulation alle Vorteile einsteckt. (Beifall bei den Antis.)

Abg. **Bebel** (Sozialdemokrat):

Die Hafenanlage Swakopmund ist ein besonderes Schmerzenskind im schmerzensreichen Schutzgebiet. Jetzt werden wieder Forderungen gestellt ohne Kostenanschläge. Wir sollen wieder ins Blaue hinein bewilligen und schwere Summen ins Wasser werfen. Selbstverständlich stimmen wir gegen die Positionen. In Swakopmund sind 300 italienische Arbeiter beschäftigt, welche sich beklagen, mit schönen, dann nicht gehaltenen Versprechungen dorthin gelockt worden zu sein. Man hat ihnen auch höhere Preise für die Rückfahrt abgefordert, als vereinbart war. (Hört, hört! links.)

Kolonial-Direktor **Stübel**: Die Zwistigkeiten über die Arbeitsverhältnisse in Swakopmund sind durch den dortigen Beamten beigelegt worden. — Redner verteidigt alsdann die geforderte Position.

Abg. **Storz** (Südd. Volksp.) liest aus der Broschüre eines Kolonialbundes eine Stelle mit, wonach in Swakopmund eine ganz andere Welle gebaut werden müsse. Der Reichstag würde wohl Ohrenlaufen bekommen, wenn er die dazu nötigen Summen hören würde. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wir müssen jedenfalls bessere Vorarbeiten haben, ehe wir die Forderungen bewilligen.

Kolonialdirektor **Stübel** und Abg. **v. Kochendorf** (kons.) treten noch einmal für die Forderungen ein.

Der Titel wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Ebenso der Nachtragsetat mit der Indemnitätsklausel. Der Etat der Expedition in Südwestafrika für 1903 wird debattelos bewilligt.

Hierauf wird die zweite Etatberatung beim Etat des Reichsamt des Innern (Titel: Staatssekretär) fortgesetzt.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst die drei bekannten Resolutionen zum Bergrecht. Der Abg. Auer (Soz.) beantragt, die Forderungen der Bergarbeiter durch Einführung in die Gewerbeordnung zum Gesetz zu machen. Auch Abg. Gothein (frs. Vp.) beantragt Ergänzung der Gewerbeordnung zum Schutz der Bergarbeiter. Ist auch von Zentrumsabgeordneten unterzeichnet. Während der Antrag Frhr. v. Heyl (natl.) eine Enquete durch die arbeitsstatistische Kommission fordert.

Abg. **Sachse** (Sozialdemokrat):

Der bergbauliche Verein ruft nach der Regierung nur, wenn er das Einschreiten von Militär wünscht, sonst kümmert er sich nicht um sie. Die Regierung hat daher einen anderen Weg eingeschlagen und bereitet ein preußisches Berggesetz vor. Aber vom Dreiklassenparlament ist nichts zu erwarten, das haben wir in den Jahren 1889—92 gesehen. (Sehr richtig! links.) Mit unserem Antrage geben wir die weitgehende Forderung eines einheitlichen Bergrechtes nicht auf, wir wollen aber zunächst die allerdringlichsten Mißstände beseitigen. Auf die Erklärung des Ministers Möller, daß die parlamentarische Untersuchungskommission des Abgeordnetenhauses mit der Siebener- d. h. Revier-Streikkommission in Unterhandlung getreten sei, hat das Zentrum sich zurückgezogen und auf ein Einschreiten des Reichstages verzichtet. Die streikenden Arbeiter sind mit diesem Rückzug des Zentrums sehr unzufrieden. Sie wissen, was vom preußischen Landtage zu erwarten ist, scheiterte doch am Bündnis der Konservativen und der Zechenvertreter 1892 sogar die Regierungsvorlage. (Hört, hört! links!) Da können Sie es den Arbeitern — und zwar den Arbeitern aller Parteien — nicht verdenken, wenn sie gegen Regierungsversprechungen mißtrauisch sind. Können wir es doch erleben, daß die Regierung ihre Vorlage einfach zurückzieht. Die Arbeiter sind bereit, die Taube auf dem Dache für den Sperling umzutauschen, aber sie wollen den Sperling in der Hand halten und nicht an die Wand hingemalt haben. Nun zur Begründung unserer Forderungen. Im Ruhrrevier ist das Durchschnittsalter der Arbeiter im steten Sinken begriffen, während die Krankheitsziffern eine Steigerung aufweisen. Massenhaft werden die Arbeiter zu Ueberschichten kommandiert, ohne auch nur gefragt zu werden. Mir liegt ein Lohnbuch vor, laut welchem ein Bergmann mit 45 Ueberschichten 118 Mark verdient hat. (Hört, hört! bei den Soz.) Nur ein Kipp und klares Verbot der Ueberschichten kann hier Wandel schaffen. Ebenso als wie die Forderung des Verbots der Ueberschichten ist die Forderung eines Verbots des Wagennullens. Es ist zu bestreiten, daß das Nullen nur 3 Prozent der Förderung betrifft; aber selbst wenn dem so sein sollte, so bleibt die Tatsache einer doppelten Besteuerung bestehen. Bei aller Härte auf den fiskalischen Gruben im Saarrevier ist dort wenigstens ein Strafmaximum von 5 Mark für den Monat vorgesehen. Das hätte würde sein die Strafe durch Wiegen der Kohlen festgestellt. Ein weiterer Wunsch der Arbeiterschaft richtet sich auf frühere Auszahlung des Lohnes. Jetzt erfolgt die Lohnzahlung erst nach 6 Wochen. Unerläßlich sind ferner die Abzüge für Schießmaterial; so wurden einem fleißigen Hauer auf Zeche Konstantin von den nominell 1801 Mk, die er jährlich verdiente, allein 411 Mark für Schießmaterial abgezogen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wir könnten der Regierung das Material nicht nur hinein- sondern herausschicken. (Heiterk.) Es zu untersuchen, ist Ihre und nicht unsere Sache. — Dem Antrag Gothein stehen wir sympathisch gegenüber, namentlich der Forderung obligatorischer Arbeiterausschüsse. Doch geht uns der Antrag nicht weit genug. Eine gründliche Kontrolle kann nur von unabhängigen aber vom Staate bezahlten Arbeiterkontrolleuren ausgeübt werden. Die Arbeiter wollen die Wagenkontrolleure aus ihrer Tasche bezahlen, man kann ihnen aber nicht zumuten, auch noch auf ihre Kosten Grubenkontrolleure zu stellen. — Wir verlangen auch eine Neuregelung des Mietrechts bei Zechenwohnungen. Heute sind die Arbeiter in den Zechenkolonien vollständig in die Hand des Grubenbesitzes gegeben und ihr Koalitionsrecht ist tatsächlich illusorisch gemacht. — Die Untersuchungskommission verfährt nicht mit gleichem Maß. Neben drei staatlichen Beamten sitzen drei Arbeiter und drei Leute von der Grubenverwaltung. Letztere bekamen auf der Zeche Herkules einen Stenographen, die Arbeiter erst dann, als sie mit Verlassen des Lokals drohten. (Hört, hört! bei den Soz.) Beweise, welche die Arbeiter beizubringen sich erbieten, werden von der Kommission zurückgewiesen. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Landrat, der in der Untersuchungskommission auf Zeche Bruchstraße sitzt, hat nicht das Vertrauen der Arbeiter, seine prozenthafte Drohung auf die Ausständigen schießen lassen zu wollen, hat selbst im Bürgertum Erbitterung hervorgerufen. — Nur ein Reichsgesetz kann helfen, denn die Beschwerden gelten für Sachsen, Bayern und die Klippschulen ebenso gut wie für Preußen. (Sehr richtig! links.) Die Streikruhe im Saarrevier kann im Ruhrrevier nicht hergestellt werden. Nicht sozialdemokratische Hetze hat den Streik verursacht; das hat ja auch Kollege Stöcker zugegeben. Machen Sie gut, was an den Bergarbeitern gesündigt ist, durch ein brauchbares Reichsberggesetz und denken sie an den Spruch aus Wilhelm Tell: „Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht!“ (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Der Bevollmächtigte Geheimrat **Fischer** kommt auf den in einer neulichen Rede des Abg. Sachse erwähnten Fall zurück, wo ein Werkdirektor seinen Arbeitern mit Strafe gedroht hat, wenn sie nicht eine bestimmtes Quantum Kohle förderten. Nach den Akten des Gewerbegerichts hatte die Firma nach der Arbeitsordnung das Recht, den Bergarbeitern 1—3 Mk. abzuziehen, wenn sie bei der Förderung nachlässig gewesen seien. Diese Nachlässigkeit habe das Gewerbegericht angenommen. (Lachen bei den Soz.) Angesichts dieser Bestimmung in der Arbeitsordnung ist dem Gewerbegericht vom Abg. Sachse zu Unrecht der Vorwurf gemacht worden, daß es sich auf den kapitalistischen Standpunkt gestellt habe. (Lachen b. d. Soz.)

Abg. Dr. **Semmler** (natlib.) tritt für den Antrag Heyl ein. Gesetze sollen nicht in einer leidenschaftlichen Stimmung gemacht werden. Die 200,000 Bergarbeiter seien durch eine schrankenlose Agitation verhetzt. (Widerspruch b. d. Soz.) Der Ausstand im Ruhrrevier sei eine politische Machtfrage. (Lebhafter Widerspruch.) Das Verhalten des Reichskanzlers und des Handelsministers war durchaus korrekt. Als die Zechenbesitzer kein Entgegenkommen zeigten, leitete die Regierung eine ungewöhnlich umfangreiche Enquete ein und kündigte ein Notgesetz an. Ich hoffe, daß das nur eine Drohung ist. Redner bestreitet einen Zusammenhang zwischen dem Syndikat und seiner Partei und schließt mit dem Wunsche, daß sich die Zechenbesitzer der Regierung, den Parlamenten und der öffentlichen Meinung fügen werden. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Staatssekretär Graf **Posadowsky**: Gegen die Enquete-Kommission im Ruhrrevier sind heftige Angriffe erfolgt. Der preußische Herr Handelsminister autorisiert mich zu der Erklärung, daß diese Angriffe untersucht und, wenn sie begründet sind, für sofortige Abstellung gesorgt werden solle. (Beifall rechts.) Die Herren auf der Linken bitte ich, allen ihren Einfluß auf die Arbeiter auszuüben, damit dieser Streik möglichst bald beseitigt wird. Ruhe und Mäßigkeit sind im Ruhrrevier nicht gestört worden, was durchaus anerkannt zu werden verdient. (Hört, hört! links.)

Aus dem Munde des Handelsministers hörte ich, daß die Berichte über Ausschreitungen entweder völlig aus der Luft gegriffen sind (Hört, hört! bei den Soz.), oder ganz bedeutend übertrieben sind; (Hört, hört! bei den Soz.), daß es sich dabei um ganz gewöhnliche Vorgänge handelt, wie sie beim Ansammeln so großer Massen unvermeidlich sind (Hört, hört! links), wie sie tagtäglich passieren. Das geltende preußische Berggesetz räumt der Aufsichtsbehörde nicht die Rolle ein, die eine Staatsbehörde haben muß. Seit es erlassen ist, hat sich der Zwischenraum zwischen Arbeitgeber und Arbeiter sehr erweitert. An Stelle des persönlichen Besitzes ist die kapitalistische Assoziation getreten, und in solchen Unternehmungen muß der Staat die Hand haben, damit jedermann weiß, daß er die oberste Quelle des Rechtes ist. Wir hoffen, daß die Novelle zum preußischen Berggesetz möglichst bald zustande kommt. Andererseits ist die preußische Regierung nicht der Meinung, daß das Reich in diesen Dingen zuständig ist und wird im Bundesrat nicht dafür stimmen können, daß die Zuständigkeit des Reiches beschlossen wird. Die Hauptsache ist, daß die Arbeiterverhältnisse im Bergbau möglichst bald durch die Berggesetzgebung gebessert werden. Jede Aktion, die Materie zur Reichssache zu machen, muß die Aktion in Preußen auf unabsehbare Zeit verschieben. Auch eine Enquetekommission des Reichstags wird die preußische Untersuchung stören und aufhalten, die möglichst rasch feststellen soll, ob die Beschwerden berechtigt und wie sie abzustellen sind. (Bravo!)

Hierauf vertagt das Haus die Fortsetzung der Debatte auf Freitag 1 Uhr. Außerdem Interpellation Trimborn (Zent.) über den Achtstundentag. — Schluß 5¼ Uhr.

Der Streik der Bergleute.

Die „Untersuchung“ durch die Regierungskommission auf Zeche Herkules gescheitert!

Die Regierungskommissionen zur Erforschung der Mißstände im Bergbau des Ruhrbezirks haben ihre Tätigkeit bereits begonnen. Auf das Bergrevierbureau in Essen, Solmusstraße, war bereits am Montag von der Belegschaft Herkules, Schacht 1, die Arbeiterkommission, bestehend aus den Kameraden Becker, Heuse und Wiesener, geladen.

Den Vorsitz führte Oberbergrat Pommer, als Beisitzer fungierten Bergrat Bolz und Oberbürgermeister Zweigert. Als Vertreter der Zeche Herkules war Direktor Tengelmann erschienen mit einem Stenographen. Becker beantragte, daß den **Arbeiterdelegierten ebenfalls** das Recht zugestanden werde, in der Person des Arbeitersekretärs Imberg einen **Stenographen** zuziehen zu dürfen. **Der Antrag wurde abgelehnt.** Die Belegschaftskommission beantragte nunmehr, daß das von ihr noch gesammelte Beschwerdematerial ebenfalls mit zur Erhebung gelange, um so mehr, da im Vorraum 15 Zeugen sich befänden, die sofort darüber vernommen werden könnten. **Dieser Antrag wurde ebenfalls abgelehnt**, nachdem Bergrat Bolz zuvor telephonisch bei dem Oberbergamt in Dortmund angefragt hatte, ob neue Beschwerden außer den vom Oberbergamt angegebenen Fällen zugelassen seien und in dem telephonischen Gespräch bemerkt hatte, **auf ihn mache die Sache den Eindruck, als ob die Verhandlungen verschleppt werden sollten!** (Die Zeugen standen bekanntlich im Vorraum!) Wenn schon Beamte der Bergbehörde mit solchen Vorurteilen an die Untersuchung herantreten, dann kann man begreifen, was dabei herauskommt. Dann begreift man auch, warum die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ mit so dreister Stirn eine Untersuchung durch die Regierung“ forderte.

Als erster Punkt wurde zur Verhandlung gestellt die Beschwerde über die von der Verwaltung der Zeche Herkules nicht anerkannte Anstellung Wagners als Belegschaftskontrolleur für genullte Wagen. Die Belegschaftsvertreter erklärten, daß sie dieses niemals gefordert hätten. Die Behauptung einer solchen Beschwerde sei unsinnig.

Der zweite Punkt betraf das Wagennullen. Direktor Tengelmann bestritt, daß rigoros genullt worden sei. Zwei geladene Zeugen von der christlichen Organisation bezeugten das Gegenteil. Sie erklärten, daß sie wegen des vielen Wagennullens und Verhängung von Strafen auf Zeche Herkules gekündigt hätten.

Als dritter Punkt wurde die Lohnfrage zur Beratung gestellt und Zeugen, die ebenfalls vorher von der Bergbehörde geladen waren, darüber vernommen.

Die Verhandlungen sollen Dienstag weiter geführt werden. **Die Belegschaftskommission wird sich dabei jedoch nicht mehr beteiligen**, da man ihre selbst gesammelten Beschwerden und die Zeugen dafür nicht anhören und zu Protokoll nehmen will. Schon am Montag hätte die Belegschaftskommission beinahe die Verhandlungen verlassen. Die Kommission erklärte der Dortmunder „Arbeiterzeitung“ gegenüber ihr Fortbleiben von weiteren Sitzungen mit den Worten: **„Wir sind nicht gewillt, an einem Marionettenspiel uns zu beteiligen. Wir fassen unsere Aufgabe so auf, daß wir die eigentlichen Ankläger für die Mißstände auf unserer Zeche sein sollen.“**

Der Mundtotmachung der Kommission wird dadurch entgegengetreten werden, daß das nicht zur Anhörung gekommene Material durch die Presse veröffentlicht, daß also öffentlich angeklagt werden soll und zwar wird schon Mittwoch unter Anführung konkreter Fälle mit Benennung der Zeugen damit begonnen werden. Wissen soll die Regierung dann durch die Presse, wie die Verhältnisse liegen. Wenn nur alle Belegschaftskommissionen so energisch auftreten wollten, dann käme durch diese öffentlichen Anklagen der Regierung das zu Gesicht, was ihr sonst nicht zugehen wird.

Bürgerliche Unterstützung.

Die Mitglieder des nationalsozialen Vereins und der freisinnigen Partei in Jena veröffentlichen einen Aufruf zu Sammlungen für die Streikenden und warnen davor, daß das „freiheitlich gesinnte Bürgertum“ die werktätige Unterstützung der Kämpfenden der Sozialdemokratie allein überlassen. Ebenfalls einen Sammelaufruf hat der Landesverband der jungliberalen Vereine in Bayern erlassen, in welchem sich u. a. folgender Passus vorfindet: „Jungliberale! Lasset in Euren Vereins-Versammlungen keinen Zweifel darüber, daß Ihr von allen liberalen Abgeordneten ein energisches Eintreten für das mißachtete Koalitionsrecht der Arbeiter verlangt!“ Die „liberalen“ Abgeordneten, die mit den Zechen-Nationalliberalen politisch versippt sind, werden über die Jungliberalen lachen!

Reichszuschuß für den Streikfonds?

In einer sozialdemokratischen Volksversammlung in dem Berliner Vorort Wilmersdorf wurde, wie die „Fr. Deutsche Presse“ meldet, nach einem Vortrag des Reichstagsabgeordneten Zubeil beschlossen, bei der sozialdemokratischen Fraktion den Antrag zu stellen, die Regierung zu veranlassen, im Etat außerordentliche Mittel für den Bergarbeiterausstand in Höhe von 10 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Davon sollen bis auf weiteres wöchentlich zwei Millionen den Ausständigen im Ruhrrevier überwiesen werden. Dazu bemerkt das genannte Blatt:

„Dem Abgeordneten Zubeil müßte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ernsthaft zu Gemüte führen, daß sie für solche „Scherze“ nicht zu haben ist. Was würde Herr Zubeil sagen, wenn während eines Streiks eine **Unterstützung aus öffentlichen Mitteln** für die durch den Ausstand schwer **geschädigten Unternehmer** gefordert worden wäre.“

Die unternehmerfreundliche „Freisinnige“ scheint ganz zu vergessen, daß für die Unternehmer schon ganz hübsche Unterstützung durch Unmengen von Gendarmen 2c. gewährt worden ist. Die Kosten dafür machen hübsche Summen aus.

Schießende Streikbrecher.

Streikende, die von einer Belegschaftsversammlung auf dem Nachhausewege begriffen waren, wurden in der Kolonie Kaiserau bei Couri von Arbeitswilligen mit Revolverschüssen begrüßt. Sieben bis acht der Schützen sind erkannt worden.

Die Lügen-Flugblätter.

Die Siebener-Kommission hat 100 Mark Belohnung ausgesetzt für Entdeckung der Drucker und Verleger der massenhaft verbreiteten Flugblätter, die von Zechen-Interessenten ausgehen und im Namen der Ausständigen zur Aufnahme der Arbeit auffordern.

Der Streik in Oberschlesien

nimmt an Ausdehnung zu. Am 1. Februar fehlten von der Tagschicht der Königin-Luisen-Grube 2648, bei der Nachtschicht gar 3559 Mann. Von der Gesamtbelegschaft, die 8519 Mann beträgt, streiken 66 Prozent.

Der „Christliche Verein zu gegenseitiger Hilfe“ verbreitet ein Flugblatt, in dem es heißt:

Der Streik ist ausgebrochen auf der fiskalischen Grube Königin Luise, weil die Verwaltung dieser Grube nicht auf die Forderungen der Arbeiter eingegangen ist. Diese Forderungen hat der Verein in einer Petition an den Handelsminister und an die Verwaltung der fiskalischen Gruben in Zabrze und Königshütte gerichtet. Sie lauten:

1. Einführung der achtstündigen Schicht einschließlich der Ein- und Ausfahrt.
2. Mindestverdienst a) für die Häuer 5.50 Mark, b) für die Wagenstößer 4.00 Mark und nach zehnjähriger Arbeit 4.50 Mark, c) für die Schlepper nach fünfjähriger Arbeit auf dem Pfeiler 4.50 Mark, auf der Strecke 3.50 Mark, d) für die Arbeiter über Tage und solche, die unter einem Werkmeister arbeiten, 3.50 Mark.
3. Erhöhung der Deputatkohle a. für den Häuer bis 110 Zentner, b. für den Rest verheirateter Schlepper, welche die Kohlen der Familie geben, bis 120 Zentner.
4. Bessere Behandlung der Arbeiter seitens der Beamten.
5. Einführung von Kontrolleuren zur Beaufsichtigung der Grube und der Förderwagen aus der Mitte der Arbeiter, um etwaigen Verunglückungen und ungerechtem Wagennullen vorzubeugen.

„Wir bitten höflich, daß für die Durchführung dieser Vorschläge eine Kommission gewählt wird, an welcher unsere Beamten und Mitglieder unserer Organisation teilnehmen, und zwar folgende: Reichstags-Abgeordneter Krolik, Kaufmann Josef Kalus, Generalsekretär Josef Kopczinski, Sekretär Johann Michalski.“

Auf der ebenfalls fiskalischen Guido-Grube traten etwa 200 Schlepper in den Ausstand.

Partei-Angelegenheiten.

Luise Michels Memoiren, betitelt „Erinnerungen und Abenteuer meines Lebens“, werden in der „Vie Populaire“ veröffentlicht, einer populären Zeitschrift, die bereits 25 Jahre besteht und 400,000 Leser hat, sodaß also die Memoiren der tapferen Toten die verdiente Verbreitung finden werden. Aus dem bisher veröffentlichten ersten Abschnitt ergibt sich, daß kaum je etwas Rührenderes in diesem Genre geschrieben worden ist. Ein interessantes Stück Geschichte rollt sich vor den Augen des Lesers ab — dazwischen Anekdoten, dramatisch bewegte Episoden usw.

Uebrigens sind die Freunde der Verstorbenen: Clemenceau, Camelinat, Briand und Ernst Vaughan damit beschäftigt, alle hinterlassenen Papiere einer genauen Durchsicht zu unterziehen, um zu prüfen, was davon sich zur Veröffentlichung eignen möchte.

Arbeiterbewegung.

Eine zeitgemäße Mahnung richtet unser Kölner Parteiorgan an die Adresse des Vorstandes des Textilarbeiter-Verbandes. Sie lautet:

„Im vorigen Jahre haben die deutschen Arbeiter den Kampf in Crimmitschau so reichlich unterstützt, daß eine bedeutende Summe dem Textilarbeiter-Verbande übrig blieb. Heute ist Geld für die Bergarbeiter dringend nötig. Wir hören noch nicht, daß der Textilarbeiter-Verband einen Teil jenes Ueberschusses, den er doch nicht als sein Eigentum betrachten kann, an die Bergleute abgeführt habe. Wir sind überzeugt, im Sinne aller Spender vom vorigen Jahre zu handeln, wenn wir fordern, daß der damalige Ueberschuß, der etwa 500,000 Mark ausmacht, zur Hälfte für die kämpfenden Ruhrbergleute verwendet werde. Selbst wenn man die vorbereitende Bewegung zur

Erringung des Zehnstundentages in dem sächsischen Textilbezirk in Anrechnung stellt und dem Verbande eine gute Kasse lassen will, muß der Antrag auf Ueberweisung von 150,000 Mark an die Bergleute als den Ansichten des übergroßen Teils der Spender entsprechend bezeichnet werden. Ist später der Textilarbeiterverband wieder genötigt, an die Solidarität der Arbeiterschaft zu appellieren, so ist er sicher, nicht vergebens zu rufen."

Die Ausbildung von Gewerkschaftsbeamten auf Kosten der Gewerkschaften bildet der neueste Fortschritt der Arbeiterbewegung. Um dem Mangel an geeigneten, kaufmännisch und agitatorisch ausgebildeten Gewerkschaftsbeamten, Rendanten, Schriftführern usw. abzuhelfen, haben mehrere der größeren Gewerkschaften, so der Verband der Handels-, Verkehrs- und Transportarbeiter, beschlossen, eine Anzahl von den Vertrauensmännern auszuwählenden intelligenten, redegewandten jungen Arbeitern auf Kosten der Allgemeinheit ausbilden zu lassen. U. a. sollen die künftigen Gewerkschaftsleiter an den Kursen der Arbeiterbildungsschule teilnehmen. Zur Deckung der Unkosten hat jedes Mitglied der Organisation zehn Pfennig vierteljährlich beizutragen.

Sämtliche Metallarbeiter der Hannoverschen Waggonfabrik haben die Arbeit niedergelegt. Es handelt sich um 120 Mann.

Die **Aussperrung der Tabakarbeiter** in Halberstadt ist durch einen Vergleich beendet. Die Zugeständnisse, welche die Fabrikanten nach 28wöchigem Kampfe machten, waren die Forderungen der Arbeiter, als sie den Oberbürgermeister Dr. Oehler um Vermittelung ersuchten. Gingen damals die Fabrikanten darauf ein, so konnte auf beiden Seiten viel Erbitterung erspart werden.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 2. Februar.

* **Die revolutionäre Bewegung** in Russisch-Polen macht sich durch mancherlei Erscheinungen ungewohnter Art auch im oberschlesischen Industriebezirk geltend.

So werden in letzter Zeit zahlreiche völlig mittellose russische und russisch-polnische Flüchtlinge im Orte des Industriebezirks aufgegriffen, denen es gelungen ist, trotz der scharfen Grenzbewachung [illegible] entsetzlichen Elend der „Heimat" nach Preußen zu entkommen. Hier werden sie dem Gefängnis überliefert und dann an die Grenze zurückgebracht, doch können sie statt über die russische, über die österreichische Grenze gehen, wo sie nun den galizischen Behörden zur Last fallen, wenn es ihnen nicht gelingt, durch Hilfe wohltätiger Leute mit Reisegeld versehen, nach der Schweiz, nach England oder gar Amerika zu gelangen.

Ein anderes Bild bieten die jetzt von Sosnowice und anderen russischen Grenzorten aus Furcht vor den aufständigen Arbeitern entfliehenden wohlhabenden Leute, meist jüdischen Kaufleute mit Familienangehörigen, auch Familien von Grenzbeamten usw., die allesamt vorübergehend Aufenthalt in besseren Hotels von Kattowitz und anderen Orten nehmen, wohl in der Hoffnung, daß bald wieder geordnete Zustände in der Heimat eintreten werden. Ob diese Hoffnung sich so bald erfüllen wird, ist angesichts der immer gewaltiger aufflammenden revolutionären Bewegung in Russisch-Polen doch recht zweifelhaft.

Dem „Oberschl. Tagebl." wird ferner aus Sosnowice berichtet:

„Für heute Abend, bestimmt aber für morgen erwartet man, da heute Lohnvorschuß gewährt wird, ernstliche Unruhen. Sämtliche Läden und Ausschankstätten, auch die Bureaus und Schulen sind seit heute Vormittag geschlossen. Viele Familien sind nach Kattowitz und sonstige preußischen Orten übergesiedelt. Auch die Frauen und Kinder von den Gendarmen haben es vorgezogen, Sosnowice zu verlassen. Bis heute Mittag war die Ruhe nirgends gestört. Des weiteren wird noch berichtet, daß die Arbeiter heute von Haus zu Haus gegangen sind, um die Arbeiter zur Niederlegung der Arbeit aufzufordern. Auch in die Schulen ging man und forderte die Lehrer auf, die Schule zu schließen. Wie verlautet, beabsichtigen die Arbeiter, nach dem Vorort Radan, wo Kosaken bereit stehen, zu wandern und zwar die Kinder vorauf!"

Von den Bewohnern Oberschlesiens wird nichts sehnlicher gewünscht, als daß die preußischen Behörden nicht durch voreilig provozierendes Auftreten die Lage erheblich verschlimmern.

* **Sozialisten auf der Reis' . . .** Ein für die Beteiligten sehr wenig angenehmes, für den außenstehenden Zuschauer aber spaßhaftes Erlebnis hatten kürzlich drei Herren aus Kraschnitz, als sie in Festenberg zu Besuch weilten. In dem genannten Orte hat der Holzarbeiter-Verband eine sehr stattliche Zahl von Mitgliedern gewonnen. Die kleinen Tischlermeister von Festenberg sehen naturgemäß diese Organisation nicht gern und haben die Aussperrung der Mitglieder des Verbandes in Aussicht gestellt. Um dem rechtzeitig entgegenzutreten wurde von Verbandswegen ein Flugblatt verteilt, das gegen das Auftreten der Innungsmeister Front machte, die übrigens aus ungenannter aber wohlbekannter Quelle eine vollständige Mitgliederliste in Händen haben. Die Verteiler der Flugblätter waren von außerhalb und nach geleisteter Arbeit alsbald aus Festenberg fort. Um so größer war der Aerger der Tischlermeister, daß sie solchen Bösewicht nicht erwischt hatten. Beim Glase Bier und einer Pfeife Tabak waren einige von ihnen Abends im Sommerkornschen Lokale versammelt und wetterten mörderlich auf die verwaledeiten Sozialdemokraten, die die Leute aufhetzten ꝛc. ꝛc. Da tat sich die Tür auf und herein traten drei unbekannte jüngere Personen, die sich ein Glas Bier bestellten, ohne sich um die scheltenden Staatsstützen sonderlich zu kümmern. Diese aber fingen nun erst recht an, auf die Sozis zu schimpfen und den Fremdlingen böse Blicke zuzuwerfen. Aber ihr Bemühen war umsonst, die Fremden reagierten nicht darauf. Zwischen 11 und 12 Uhr Abends traten sie an den Wirt heran mit der Bitte, ihnen Nachtlager zuzuweisen. Da kamen sie aber schön an: „Anständige Menschen suchen so spät kein Nachtquartier" erklärte der Wirt, „und Bier schenke ich auch nicht ein". Wieder wurde ihnen das liebliche „verfluchte Sozialdemokraten" zugerufen. Da drehte sich einer von ihnen um und sagte: „Sie sind wohl ein größerer Sozialdemokrat als wir!" Im Nu war der Sprecher und die beiden anderen gepackt, hatten ein paar Schläge ins Gesicht weg und waren aus der Tür befördert. Draußen gab es auch noch Schläge. Dem einen der Herren wurde die Brille in kleine Stücke geschlagen. Ein Tischlergeselle nahm sich schließlich auf der Straße der so Verprügelten an und schaffte ihnen Obdach im Bahnhofshotel. — Am anderen Morgen hatten die biederen Tischlermeister einen „Moralischen". Sie erfuhren nämlich, daß die Opfer ihrer Mißhandlungen gar keine Sozialdemokraten waren, sondern — — ein Arzt, ein Pfarrvikar und ein Lehrer, sämtlich aus der Idiotenanstalt in Kraschnitz! Diesmal waren die Prügelmeister an die falsche Adresse gekommen, denn die reisenden „Sozis" hatten sich nicht erwischen lassen. Das Ganze ist aber ein hübscher Belag dafür, mit welchen geistigen Waffen die Arbeiterbewegung auf dem platten Lande „bekämpft" wird. Und solchen Leuten wird die Mitgliederliste der Zahlstelle ausgeliefert!!

* **Wie es den deutschen Brüdern in Afrika ergeht,** erfährt man mit erschreckender Deutlichkeit aus einem Briefe eines ehemaligen Königs-Grenadiers, den der „Liegnitzer Anzeiger" veröffentlicht. Es heißt darin u. a.:

„Windhuk, 26. Dezember 1904. Bis jetzt waren wir im Osten, ist Otjomananggambe und Ganas, wo Herr Oberst Dumling die Herero angegriffen hat; wir besetzten dort die Wasserstellen und haben dort die Zeit nicht zum besten verlebt, denn wir mußten arbeiten und hatten **wenig Proviant**, dadurch kam es, daß bei unserer Batterie plötzlich viele krank geworden sind: von 143 Köpfen sind nicht mehr ganz 50 felddienstfähig; die anderen sind alle revierkrank. Otjomananggombe liegt ungefähr 95 Kilometer von Kalkfontein, der letzten Wasserstelle entfernt, bei guten Pferden legten wir die Strecke in einem Tage und zwei Nächten zurück. Dort, als wir kurze Zeit da waren, wurde mit dem Bauen begonnen; heute werden Buschmänner oder gar Hereros sichs darin gemütlich machen. (Trotha's Dispositionstalent!) Redaktion der „Volkswacht.") Dann noch einiges über unsere Erlebnisse von unserem Marsche von Otjomananggombe nach Richtfontein. Wo eine Wasserstelle besetzt ist, werden hin und wieder Patrouillen entsandt, um die Gegend aufzuklären; so entdeckte anfangs November eine Patrouille eine von Hereros besetzte Wasserstelle. Wir zogen nun mit der 1. Kompagnie 2. Feldregiments gegen die Herero, räumten die Wasserstelle, traten dann aber bald den Marsch nach Richtfontein an, weil nicht genügend Wasser da war, kamen aber leider, nachdem wir zwei Tage und eine Nacht marschiert waren, nicht hin und mußten den Rückmarsch antreten. Unsere Pferde und Maultiere, nun schon zwei Tage ohne Wasser, waren schon schlapp. Unser Wasser, was wir mitnahmen, ist an der Wasserstelle, wo wir die Herero beschossen hatten, durchs Kochen alle geworden, und wir konnten von da auch keins mitnehmen, weil es erst gar nicht für die Infanterie zum Kochen langte. Wir Artillerie kriegten erst kein Wasser, die Infanterie stellte gleich, als wir dort ankamen, einen Posten mit aufgepflanztem Gewehr vor das Wasserloch und kein Artillerist durfte das Madenwasser schöpfen. Von dreißig Wasserlöchern waren nur zwei oder drei, wo man Wasser schöpfen konnte, sonst waren alle mit totem Vieh bis obenhin gefüllt, innen und um die Wasserlöcher nur totes Vieh, ein schauerlicher Anblick und ein Pestgestank; nun, das Wasser mit fingergliedlangen Maden stank auch nicht zu wenig, drum hatten wir uns auch gar nichts dabei gedacht und glaubten, nächsten Tag Abends in Richtfontein zu sein, weshalb wir uns auch kein Wasser mitgenommen hatten. Doch nächsten Tag wurden wir bald gewahr, wie Durst wehe tut. Die Patt (Weg) sehr sandig, die Esel schlapp, wir selber durstig. Ich möchte Ihnen erst gar nicht alles schreiben, wie wir da zurückkamen. Wir liefen bald einen Munitionswagen liegen, um die Tiere vor die Geschütze vorspannen zu können, doch lange zogen die Esel auch nicht. Wir ließen dann die Laffetten liegen und bespannten die Protzen mit den übrigen Mauleseln.

Die Nacht durch gings, da wurden noch zwei Protzen gezogen, aber alle Augenblicke fiel ein Esel, und so wurden ihrer immer weniger; doch gegen 10 Uhr ging auch die letzte Protze nicht mehr von der Stelle, trotzdem 24 bis 26 Maulesel vorgespannt waren. Nun wurde abgespannt, jeder sah nach, daß er einen Esel zum Reiten erwischte, ich selbst hatte noch einen guten Esel bekommen. Viele von unseren Leuten waren schon liegengeblieben, die nicht mehr fortkonnten, sie wurden aber noch an demselben Tage zurückgeholt. Als wir an der Wasserstelle anlangten, ging bald eine Eselkarre mit Tee und Wasser entgegen, um die Liegengebliebenen zu holen. Nun wurde das Madenwasser mit Appetit getrunken. Ich hatte, nachdem ich zwei Tage und zwei Nächte keinen Tropfen getrunken und auch nichts gegessen hatte — essen konnten wir vor Durst erst gar nicht — sieben Kochgeschirrdeckel (ungefähr drei Liter) getrunken. Nach einer Stunde hatte ich mir selbst gekocht. Unterwegs auf dem Rückmarsch wurden **Esel**, wenn sie vor Schlappheit fielen, von verschiedenen **abgeschlachtet** und **das Blut getrunken.**

Auch dieser Brief wird im Reichstage zur Beleuchtung der deutschen Kolonialpolitik dienen. Jeden gesitteten Menschen muß es mit Scham und Abscheu erfüllen, wenn er erfährt, wie sehr dieser Hottentotten-Krieg entmenschend auf unsere Brüder im Waffenrock einwirkt! Nach fürchterlichen Strapazen sind sie gezwungen, madenhaltiges, faules, stinkiges Wasser zu trinken, und sich sogar, um nicht vor Durst umzukommen, an dem Blute der geschlachteten Esel zu vergreifen! Und das alles einer grundsätzlich verfehlten Eroberungs- und Abenteurerpolitik zuliebe, die zu allem übrigen die Nation mit Schaden und Schande bedeckt! Um der Kultur, um der mit Füßen getretenen Menschenwürde der Soldaten, um des Menschentums willen erheben wir unaufhörlich den Ruf: Nieder mit diesem Kriege!

* **Die Stuckateure** hielten gestern Abend im Gewerkschaftshause eine Mitglieder-Versammlung ihres Verbandes ab. Den streikenden Bergarbeitern sind 100 Mk. aus der Lokalkasse übermittelt worden, und zwar ist hier die Uebermittelung durch den Hauptvorstand erfolgt. Eine weitere Anregung des Hauptvorstandes, betreffend die Herausgabe von Listen, wurde dadurch für erledigt erachtet, daß die Filiale die Listen des Gewerkschaftskartells in Umlauf setzt. Es wurde sodann beschlossen, einen wöchentlichen Lokalbeitrag von 15 Pf. zu erheben, so daß der Beitrag vom 1. Februar ab 65 Pf. pro Woche beträgt. Dieser Beschluß wurde gefaßt, um die Lokalkasse für das zum nächsten Herbst geplante Zusammengehen mit den Tdpfern, betreffend die Fensterfrage, zu stärken. Die weiteren Verhandlungen betraten interne Vereinsangelegenheiten.

* **Ethische Gesellschaft.** Am Freitag, den 3. Februar c., Abends 8½ Uhr („Café Bristol"), soll in den Referaten über „Konfessionsloien Moralunterricht" fortgefahren werden. Es wird zunächst die äußere Ausgestaltung des Moral-Unterrichts (Lehrende und Lernende) dargelegt und sodann, wie bisher, ausgewähltes Material aus Dr. Försters „Lebenskunde" zur Veranschaulichung des Vortrages vorgeführt werden. Gäste sind, wie stets, sehr willkommen.

* **Eine Platzdeputierten-Versammlung** des Zimmererverbandes tagte gestern Abend im Gewerkschaftshause. Der Vorstand hat den streikenden Bergleuten im Ruhrrevier als erste Rate 50 Mk. bewilligt. Es handelte sich nun darum, weitere Mittel flüssig zu machen. In Anbetracht der wenig günstigen Kassenverhältnisse wird beschlossen, sofort 200 Mark durch Vermittelung des Hauptvorstandes an die Streikenden abzuführen, wogegen sich jedes Mitglied, ob arbeitslos oder nicht, verpflichten muß, für die noch drei beitragsfreien Wochen 60 Pf. (pro Woche 20 Pf.) zu zahlen. Zum Schluß wird das Platzdeputiertenwesen besprochen und einige Verbesserungen vorgeschlagen (die Platzdeputierten haben ihre genauen Adressen anzugeben, zu welchem Zwecke in den Versammlungen besondere Zettel unterschrieben werden. Ferner sollen monatlich Zusammenkünfte stattfinden). Was den Arbeitsnachweis anbetrifft, so wird nach kurzen Ausführungen der Kollegen Schwob, Herm. Schmidt und anderen dessen Wiedereinführung beschlossen, da man sich von der segensreichen Bedeutung überzeugt.

* **Aus dem Riesengebirge** wird gemeldet, daß der Winter auf dem Kamme weiter sein strenges Regiment hält. Nachdem das Wetter in den letzten Tagen etwas milder geworden und in der Nacht zum 29. v. M. bis + 2 Grad Celsius gestiegen war, wobei sich stürmischer Westwind eingestellt hatte, ist die Temperatur am 30. wieder auf — 7 Grad Celsius gesunken. Am 29. schon hatte sich ein heftiger Nordweststurm eingestellt, der um die Mittagszeit die Stärke 10 und 11 und eine Geschwindigkeit von 36—37 Metern in der Sekunde erreichte. Der nasse Nebel verursachte bei — 5 Grad Celsius starken Rauhreifansatz. Der Sturm war außerdem furchtbar stößig, sodaß es einigen Touristen, die von der Riesenbude aus auf die Schneekoppe wollten, nicht möglich war, heraufzukommen, als aber trotzdem ein Herr den Aufstieg versuchte, wurde er, noch nicht auf der Hälfte des Zickzackweges, vom Sturm einfach über die Bordmauer geworfen. Glücklicherweise fällt an dieser Stelle der Abhang hinter der Bordmauer nicht sofort steil nach dem Riesengrund ab und so konnte der Herr noch mit heiler Haut wieder nach der Riesenbude zurückkehren. Einige Zeit später erging es aber an derselben Stelle ebenso dem Riesenbudenwächter Mittlöhner, welcher vom Sturm über die Mauer hinweggehoben und mit dem Kopf zuerst in den Schnee geworfen wurde, es gelang ihm aber schließlich doch, den Koppengipfel zu erreichen. Das Barometer, welches bis auf 625 Millimeter gefallen war, ist jetzt wieder gestiegen. Auch der Nebel lichtete sich Nachmittags wiederholt, sodaß Gebirge und Täler sichtbar wurden, doch blieb der Himmel bedeckt. Die Nordtäler sind schneefrei, die höher liegenden Ortschaften am Gebirgsfuß dagegen haben Neuschnee.

* **Selbstmord.** Am 31. v. Mts. Mittags ist ein gut gekleideter, etwa 50 Jahre alter Mann von der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahnbrücke in die Oder gesprungen und ertrunken.

* **Gestohlen** wurden in der Nacht zum 29. v. Mts. aus einem Schaukasten auf der Schweidnitzerstraße zwei silberne Damenuhren, eine tulasilberne Damenuhr, eine Stahl-Damenuhr, zwei silberne Kolliers, vier Fächerketten, zwei Doubler-Herrenketten und drei goldene Herrenringe mit Rubinen. Aus einem Wäschegeschäft auf der Neuen Taschenstraße wurden mittels Einbruches 20 Mk., Herrenunterhosen und Krawatten gestohlen. — Verhaftet wurde ein Lackierer, der auf der Bergstraße einen Einbruch verübt und Goldwaren gestohlen hatte, ferner ein Maurergeselle, der aus der Wohnung seiner Mutter Sparkassenbücher und Wertsachen entwendet hatte. — In der Nacht zum 30. v. M. drangen Einbrecher in eine Blumenfabrik am Ohlauerstadtgraben ein, indem sie mehrere Türen mit Nachschlüsseln öffneten. Im Geschäftsraum wurden Schübe und Kästen durchwühlt und schließlich wurde vergeblich versucht, den Geldschrank zu erbrechen. — In das Kontor eines Produktenhändlers am Schießwerderplatz stiegen Diebe Nachts durch ein Fenster ein und entwendeten einen Trauring, gezeichnet H. B. 5. 10. 96, einen Siegelring mit grünlichrotem Stein und einen Hausschlüssel.

In der Nacht zum 31. v. Mts. wurde ein Einbruch in das Kontor einer Wellblechfabrik an der Ohlauer Chaussee verübt. Die Diebe haben vom Nachbargrundstück aus auf einen Breiterschuppen eine Leiter angelegt und sind auf das Glasdach eines an das Kontor grenzenden Fabrikraumes gestiegen, worauf sie durch ein Fenster in das Kontor gelangten. Hier schlugen sie so lange mit einer Brechstange gegen die Geldschranktür, bis diese demoliert war. Aus dem Geldschrank wurden dann 500 Mk., sowie zwei Wechsel zu 400 bezw. 200 Mk., fällig am 12. Februar 1905, gestohlen. Am Tatorte ließen die Einbrecher einen Saut und einen Hammer, gezeichnet G. u. B., zurück. Verhaftet wurde eine Arbeitersfrau von der Ottostraße, die am 1. d. Mts. Vormittags in einem Warenhause dabei abgefaßt wurde, wie sie in Gemeinschaft mit einer anderen Frau Diebstähle verübte. Ihre Begleiterin entkam.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 31. v. M. 29 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine goldene Damenuhr mit schwarzer Schnur, eine silberne Damenuhr und eine Schachtel mit Patronen. — Abhanden kamen: Eine Nerzboa, ein Zehnmarkstück, ein goldener Trauring und eine Brieftasche mit einem Hundertmarkschein.

Aus der Provinz Posen.

* **Wo bleibt die deutsche Regierung?** Wenn es richtig ist, was ein polnisches Blatt berichtet, sind in letzter Zeit **deutsche Reichsangehörige von russischen Kosaken gewaltsam nach der Mandschurei gebracht** worden! Das Blatt, der „Dziennik Kujawski" das in Hohensalza (Inowrazlaw) erscheint, berichtet aus Mogilno folgendes:

„Ein hiesiger deutscher Arbeiter verlobte sich mit einem deutschen Dienstmädchen, welches aus Russisch-Polen stammt. Da die Hochzeit demnächst stattfinden sollte, begab sich das junge Paar über die Grenze, um die nötigen Papiere der Braut zu besorgen. Sobald sie aber in dem Orte Sompolno erschienen, wurde der Bräutigam von den Russen festgenommen und als russischer Deserteur behandelt, trotzdem er deutsche Legitimationspapiere vorgelegt hatte. (!) Auf seinen Protest und nach heftiger Gegenwehr wurde er von den Kosaken mit der Nagaika blutig geschlagen, gefesselt und in einen Wagen gepackt, der mit noch anderen eingezogenen Reservisten nach dem Kriegsschauplatz in die Mandschurei abging. Der verzweifelnden Braut wurde der Rat erteilt, sie solle „noch mehr solche" ihnen zuführen. (!)

Einen zweiten Fall berichtet dasselbe Blatt aus dem Dorfe Procyn bei Gembitz (Kreis Mogilno), das unter deutschen Kolonisten parzelliert ist, die früher in Rußland ansässig waren. Drei dieser Kolonisten-Familien sind nach Rußland gereist, um dort an der Hochzeitsfeier eines ihrer Verwandten teilzunehmen. Während der Feier wurde das Haus mit Kosaken umstellt und sämtliche Männer herausgeholt und ohne weiteres als Deserteure nach der Mandschurei zur Armee geschickt. Die zurückgekehrten Angehörigen betrachten die auf so seltsame Weise von ihnen getrennten Männer für verloren und müssen ihre Parzellen aufgeben."

Wir sind neugierig, wie diesmal das offiziöse Dementi lauten wird.

* **Bülows Erfolge.** Aus Posen wird geschrieben: Der bekannte Güteragent Martin Biedermann hat die Tomascewskische Buchdruckerei angekauft und plant die Herausgabe einer polnischen Tageszeitung für die Stadt und Provinz Posen. Das Blatt soll den Titel „Wolne Slowo" (Freies Wort) führen und einer scharfen Tonart huldigen.

All die preußischen Millionen samt Bülows Reden können nicht verhindern, daß der Widerstand gegen die Verdeutschungspolitik ständig wächst.

Bromberg. Die erste Kartellsitzung in diesem Jahre tagte am 27. Januar im Verkehrslokal. Genosse Firch gab den Kassenbericht des 4. Quartals. Die Einnahme einschließlich Kassenbestand für das Gewerkschaftskartell beträgt 152.08 Mk., welcher eine Ausgabe von 124.44 Mk. gegenübersteht, so daß ein Bestand von 27.64 Mk. verbleibt. Die Einnahme einschließlich des Kassenbestandes für das Arbeitersekretariat beträgt 522.29 Mk., die Ausgabe 103.80 Mark, mithin bleibt ein Bestand von 418.49 Mk. In der darauf vorgenommenen Vorstandswahl wurde der im vorigen Jahre fungierende Vorstand — außer einem Revisor — wiedergewählt. Die Kartellkommission wurde beauftragt, möglichst bald eine Sitzung der neugewählten Delegierten des Bauarbeiterschutzes zwecks Konstituierung der Bauarbeiterschutz-Kommission einzuberufen. Alsdann wurde eine Kommission zur Beseitigung des Kost- und Logiszwanges gegründet und die Genossen Putz, Reitz, Kühl, Janowitz und Strahlendorf als Kommissionsmitglieder gewählt. Beschlossen wurde, die Kartellsitzungen alle 14 Tage am Freitag abzuhalten. Besondere Einladungen sollen hierzu an die Delegierten nicht versandt werden.

— Der nächsten Stadtverordneten-Versammlung soll nun endlich nach langem Harren das Ortsstatut betr. das Kaufmannsgericht zur Genehmigung vorgelegt werden. Dieselbe Versammlung wird sich auch mit der vom Magistrat beantragten Bewilligung von 1800 Mk. als Beitrag zu dem Hochzeitsgeschenk des Kronprinzen zu beschäftigen haben. Nachdem die Stadt 30,000 Mk. zur Ausschmückung anläßlich des Kaiserbesuchs aufgewandt hat, kann sie natürlich auch bei der Ehrung des Kaisersohnes nicht zurückbleiben. 30,000 + 1800 Mark wären aber für die Armen oder Arbeitslosen eine ganz hübsche Summe gewesen!

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen.

Schneidermeister Reinhold Klumpa, kath., Alsenstraße 24, und Paula Thomas, kath., Berliner Chaussee 49. — Vizefeldwebel Anton Maciosczek, kath., Posenerstraße, Kaserne, und Josepha Lisson, kath., Ellguth-Bioskau. — Postschaffner Wilhelm Niepelt, ev., Liegnitz, und Selma Michaelis, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 97. — Handlungsgehilfe Peter Protzer, kath., Kleine Holzstraße 19, und Lisbeth Weidner, ev., Bartschstraße 4. — Schlosser Fritz Teichmann, kath., Kurzegasse 60, und Anna Bohla, ev., Berastraße 1. — Invalide Adolf Kubliek, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 85, und Sophie Machemer, ev., Alsenstraße 23. — Arbeiter Ernst Grosser, ev., Schweitzerstraße 21, und Anna Schwarz, ev., Tschepinerstraße 35/37. — II. Haushälter Alfred Hantke, kath., Lehmgrubenstraße 29, und Klara Guckel, kath., Friedrichstraße 42. — Telegraphen-Arbeiter Karl Schtinke, ev., Paradiesstraße 6, und Hedwig Hoinke, kath., Weitzenrode, Kreis Schweidnitz. — Postbote Heinrich Zolke, ev., Brüderstraße 2c, und Rosina Koska, ev., Berlinerplatz 1b. — Bäcker Johann Tschirpke, kath., Berlinerstraße 71, und Emma Siegmund, kath., Klosterstraße 22. — Rittergutsbesitzer Konrad Schrobsdorff, ev., Schwanow, Kreis Ruppin, und Antonie Schneider, ev., Schweidnitzerstadtgraben 21b. — Tischler Paul Beier, kath., Paradiesstraße 29, und Anna Hartwig, geb. Weyrauch, ev., Vorwerksstraße 24. — Maurer August Kuznik, kath., Friedrichstraße 27, und Bertha Härtel, kath., Wilhelmsufer 5.

Eheschließungen. I. Haushälter Paul Rother, ev., Albrechtsstraße 47, mit Bertha Schröter, ev., ebenda. — Arbeiter Moriz Klamt, ev., Antonienstraße 37, mit Maria Gottwald, kath., Ullersdorf. — Bahnarbeiter Vincent Wilczek, kath., Berlinerstraße 56, mit Anna Hahnel, kath., ebenda. — Klempnermeister Max Singer, jüd., Gartenstraße 21, mit Frieda Neumann, jüd., Herrenstraße 27. — Arbeiter Joseph Fichte, kath., Kleine Groschengasse 4, mit Linna Strauß, ev., ebenda. — Hausdiener Joseph Makiola, kath., Große Groschengasse 14, mit Anna Gebauer, ev., Klosterstraße 33. — Maler Joseph Kompalik, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 15, mit Ernestine Mandry, ev., Friedrichstraße 72. — Maschinenschlosser Arthur Bischof, ev., Berliner Chaussee 39, mit Lydia Schilling, ev., ebenda. — Schriftsetzer Paul Mehl, kath., Posenerstraße 11, mit Lisbeth Scholz, altkath., Friedrich-Karlstraße 41. — II. Eisendreher Karl Rother, ev., Breslau-Dürrgoy 21, mit Elisabeth Hausmann, ev., Breslau-Herdain, Hauptstraße 3. — Schneider Ernst Müller, ev., Feldstraße 31a, mit Ida Jarschke, kath., Claassenstraße 19. — Schneider Paul Henning, ev., Neue Tauentzienstraße 86, mit Martha Krusch, ev., ebenda. — Fabrikarbeiter Paul Schipke, kath., Breslau-Herdain 47, mit Martha Grunert, kath., Hubenstraße 10a. — Drechsler Paul Tauber, kath., Pfefferstraße 36, mit Gertrud Rieger, ev., ebenda. — Schuhmacher Josef Kaller, kath., Neue Tauentzienstraße 15, mit Luise Brov, ev., Kaiser Wilhelmstraße 68. — Bahnarbeiter Hermann Walter, ev., Hubenstraße 72, mit Maria Löffler, kath., Breslau-Herdain 29. — Arbeiter Hermann Ehrlich, kath., Augustastraße 90, mit Paula Fischer, kath., Augustastraße 146. — Tapezierer Hermann Neßler, ev., Hubenstraße 15, mit Auguste Gabriel, ev., Claassenstraße 7. — Schlosser Max Malur, kath., Vorwerksstraße 92, mit Anna Paul, ev., ebenda. — Postschaffner Adalbert Schubert, ev., Brüderstraße 29, mit Ida Jonitz, ev., Lothringerstraße 8. — Volksschullehrer Karl Hoffmann, kath., Beuthen OS., mit Bertha Grawe, kath., Tauentzienstraße 57. — Tischler Friedrich Warnsholz, ev., Brunnenstraße 16, mit Anna Lose, ev., Hammerei 19. — Volksschullehrer Johannes Woitinek, kath., Gleiwitz, mit Marie Jüttner, kath., Breslau-Herdain 66. — Schneider Robert Burzan, kath., Hildebrandtstraße 16, mit Anna Scharberth, kath., Vorwerksstraße 63.

Geburten. I. Klempner Franz Jascheck, kath., S. — Schuhmacher Aloys Riegel, kath., T. — Glaser Felix Rusitzka, kath., S. — Schneider Anton Kaul, kath., T. — Böttcher Ernst Karrasch, kath., S. — Gelbgießer Gustav Brunzel, ev., S. — Arbeiter Karl Fiedler, kath., S. — Tischler Richard Spielvogel, kath., S. — Vorschlosser Karl Schreiber, ev., T. — Arbeiter August Reichelt, ev., S. — Schlosser Ernst Pohl, ev., T. — Buchbindermeister Aloys Wuttke, kath., S. — Werkführer Gustav Schuschke, ev., S. — Brauer Karl Grüttner, ev., T. — Eisendreher Otto Wegener, ev., T. — Tischler Paul Hoffmann, kath., S. — Klempnermeister Gustav John, ev., S. — Haushälter Traugott Schmidt, ev., T. — Restaurateur Karl Großert, ev., S. — Bibliotheksdiener Stasse, ev., T. — Lokomotivheizer August Stephan, kath., T. — Schlosser Robert Koschnieder, ev., S. — Schlosser Paul Meisner, ev., T. — Rangierer Paul Scholz, ev., T.

Todesfälle. III. Schuhmachermeistersfrau Franziska Wachtarz, geb. Raschke, 51 J. — Kaufmannsfrau Pauline Schmidt, geb. Koch, 54 J. — Friseursfrau Pauline Tschirschky, geb. Miedel, 53 J. — Arzt Dr. Otto Heusinger, 81 J. — Käthe, T. des Malermeisters Alfred Krause, 1 J. — Anstaltsbotenfrau Auguste Adam, geb. Müller, 39 J. — Walter, S. des Tischlers Emil Vetter, 2 M. — Gottfried, S. des Arbeiters Gottlob Jauernik, 11 J. — Agnes, T. des Arbeiters Paul Wolfsdorf, 9 M.

Briefkasten.

Glogau. In Zukunft müssen wir Berichte pünktlich erhalten, nicht erst nach 3 Wochen!

Nach Zabrze. Schlegel wohnt Breslau VI, Hildebrandtstraße 27.

P. L., Elbingstraße. Sie müssen in solchem Falle das volle Begräbnisgeld bezahlen.

Otto-Ottag. Die Heirat löst das Dienstverhältnis auf. Doch muß das Mädchen kündigen und zwar sechs Wochen vor Schluß eines Kalendervierteljahrs.

O. F., Gräben. Die kirchlichen Abgaben sind durch Gesetz oder Gemeindebeschluß festgelegt. Deswegen können wir solche Anfragen im einzelnen schwer beantworten. Wahrscheinlich aber hat die Kirche das Recht, die 8 Mark zu fordern.

P. K., Weißenburgerstr. Im Holzarbeiter-Verbandsbureau, Ursulinerstraße 27, H. 1. Et.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 2. Februar:

Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Sitzung der Bezirksführer. Zimmer **Nr. 1.**

Maler-Verband. Mitgliederversammlung. Zimmer Nr. **2.**

Tapezierer-Verband. Mitglieder-Versammlung Zimmer **Nr. 3 und 4.** Neuwahl des Vorstandes.

Sonnabend, den 4. Februar:

Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Maskenball im großen Saale.

Zimmerer. Jeden Sonnabend Zahlabend.

Sonntag, den 5. Februar:

„Freie Turnerschaft". Maskenball. „Ein Zigeunerlager im Gewerkschaftshause." Anfang 5 Uhr.

Steinarbeiter-Verband. Zahltag von 10—12 Uhr.

Maschinisten- und Heizer-Verband. Mitglieder-Versammlung Nachmittag 2 Uhr. Zimmer **Nr. 2.**

Montag, den 6. Februar:

Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt III und XI (Obervorstadt).

Sonnabend, den 4. Februar, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und deren Stellvertreter in dem bekannten Lokal. Vollständiges Erscheinen unbedingt notwendig. Mitglieder sind eingeladen. Die Distriktsführer.

Distrikt V (Scheitnig).

Dienstag, den 7. Februar, Abends 8 Uhr: Distrikts-Zusammenkunft. Recht zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der Distriktsführer.

Distrikt VI (Teil: Ohlauer Tor.)

Donnerstag, den 9. Februar Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und deren Stellvertreter, wozu auch die Mitglieder eingeladen sind. Erledigung der Kassengeschäfte. Noch nicht verrechnete Programme vom letzten Volkskonzert sind mitzubringen. Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen Der Distriktsführer.

Bezirk 121 (Hartlieb-Krietern.) Sonntag, den 5. Februar, Nachmittags 3 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Bibliotheks-Bücher sind mitzubringen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Bezirksführer: Härtel.

Hartlieb und Umgegend. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts." Sonnabend, den 4. Februar, Abends 8 Uhr: Vereinsabend bei K. Schmidt, Hartlieb. Wahl des Vorstandes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht der Kassierer Härtel.

Gräbschen. Arbeiter-Radfahrer-Verein. Jeden Sonnabend Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.

Freiburg. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts." Sonnabend, den 4. Februar, Abends 8 Uhr: Maskenkränzchen in der „Germania". Mitglieder frei. Gäste maskiert 30 Pfg., unmaskiert 75 Pfg. Maskenkarten sind bei den Vorstands-Mitgliedern zu haben.

Freiburg. Freie Turnerschaft. Sonnabend, den 4. Februar: General-Versammlung. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Schweidnitz. Gewerkschaftskartell. (Adresse: Max Becker, Former, Kletschkauerstraße 27/29, II.) Sonnabend, den 4. Februar, Abends 8 Uhr, bei Herrn Pelz (Kletschkau): Vortrag des Herrn Tschirn-Breslau über „Das heilige Rußland und das heidnische Japan." Zahlreichem Besuch sieht entgegen

Das Kartell.

Schweidnitz. Freie Turnerschaft. Turnabende jeden Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr. Freunde der Turnsache sind stets willkommen. Der Vorstand.

Striegau. Gesangverein Vorwärts. Jeden Freitag: Uebungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.

Peterswaldau. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8 Uhr ab, Turnstunden im Bruchmannschen Restaurant. Auch werden in jeder Turnstunde Mitglieder aufgenommen und sind Freunde der Turnsache stets willkommen. Der Vorstand.

Hirschberg. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Frisch auf." Sonnabend, den 4. Februar 1905, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung in der „Andreasschenke" zu Kunnersdorf. Das Erscheinen der Mitglieder wird dringend gewünscht

Der Vorstand.

Schmiedeberg. Große Volksversammlung. Sonntag, den 5. Februar, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zum „Goldenen Schlüssel." Tagesordnung: „Der Kampf der Ruhr-Bergleute!" Referent: Oskar Schütz-Breslau. Die Hirsch-Dunckerschen und speziell die Bergleute der Bergfreiheitsgrube sind hiermit eingeladen. Entree pro Person 10 Pfennig. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

Goldberg. Arbeiter-Verein für Goldberg und Umgegend. Sonnabend, den 4. Februar, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof zum „Neuen Hause". Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches und recht pünktliches Erscheinen wird dringend ersucht. Gäste sind willkommen. Der Vorstand.

Ohlau. Volksversammlung. Sonntag, den 5. Februar, Nachmittags 3¼ Uhr, im „Grünen Baum" in Baumgarten: 1. Vortrag über „Leben und Leiden der Verbannten in Sibirien." 2. Diskussion. Referent Genosse L. Radlof-Breslau. Die Genossen von Märzdorf und Peisterwitz sind hiermit eingeladen.

Ohlau. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Frisch auf". Jeden Sonnabend nach dem 1. jeden Monats, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Vereinslokal.

Brieg. Zimmerer-Verband. Sonnabend, den 4. Februar, Abends 6 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Herrn Pick, Gartenstraße. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig. Der Vorstand.

Kattowitz. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Freitag Abends 8 Uhr: Gesangstunde im Gewerkschaftslokal. Aufnahme neuer Mitglieder.

Am 31. Januar verschied plötzlich infolge Gehirnschlag unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter, die verwitwete Zigarrenkistenmacher Frau

Anna Fichtner, geb. Nietsch

im 74. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:
Max Fichtner als Sohn,
Minna Fichtner als Schwiegertochter
nebst Enkelkinder.

Beerdigung: Freitag, nachmittag 2 Uhr, vom Trauerhause Hildebrandtstrasse 25 nach Kosel.

Stadt-Theater.
Donnerstag: „Der fliegende Holländer."
Freitag: „Die Hugenotten."

Lobe-Theater.
Donnerstag: „Das Schwalbennest."
Freitag: „Der Rastelbinder."

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Freitag: Gruppe H, 3. Vorstellung: „Die Valentine."

Hochelegante H.- u. D.-Masken verl. Kähnöhl, Berl. Chaussee 99.

Hedwig-Strasse 29 ist wegen Krankheit des Besitzers das Restaurant „zur Friedrichshöhe" zu verkaufen. Bewerber erfahren daselbst das Nähere.

Mein Geschäftslokal wird jetzt um **8 Uhr** abends geschlossen. 116
Gotthard Völkel,
Langenbielauer Leinenw.-Haus.

Masken-Leih-Institut
jetzt Ring 4 III, Gerschberg

Kindersegen und kein Ende?
Ein Wort an denkende Arbeiter
von Fritz Brupbacher
Arzt in Zürich
Preis 30 Pfg.
Buchhandlung der „Volkswacht."

PALMIN
feinste Pflanzenbutter
unübertroffen zum kochen, braten u. backen
50% Ersparnis gegen Butter!

Heute trifft wieder eine Waggonladung frischer Seefische ein, als besonders preiswert empfehlen wir:
Prachtvollen weißen Cablian (alles Mittelstücke), Pfund 25 Pfg. 211
Backschellfisch, Pfund 25 Pfg.
Backscholle, Pfund 30 Pfg.
D. D.-F.-G. „Nordsee"
Schmiedebrücke 19 und Stadtbahnbogen.

Achtung! Genossen!
Die Buchhandlung der „Volkswacht" führt von jetzt ab auch
Schulbücher
und Welzerhefte und ersuchen wir die Genossen, den Bedarf an solchen bei uns zu decken.
Bestellungen
nehmen auch unsere Kolporteure entgegen.

Wir empfehlen nachstehende, äußerst wichtige Führer durch die verschiedenen Gesetze 2c.:

Führer durch das Invalidenversicherungs-Gesetz. Mk. —,25
„ **durch das Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetz.** Mk. —,25
„ **durch das Bau-Unfallversicherungs-Gesetz.** Mk. —,25
„ **durch das Unfall-Versicherungs-Gesetz für Land- und Forstwirtschaft.** Mk. —,25
Diese 4 Führer sind übersichtlich dargestellt, mit ausführlichem Sachregister versehen und in allgemein verständlicher Sprache geschrieben. Musterformulare für Klagen und Eingaben bei den vorgeschriebenen Behörden erleichtern dem Arbeiter, seine Ansprüche geltend zu machen.
„ **durch das Vereins- und Versammlungs-Recht.** Zugleich ein Wegweiser bei Reichstagswahlen. Mk. —,30
„ **durch die Strafprozessordnung.** Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei von Dr. H. Heinemann. Mk. —,40
„ **für den Militärpflichtigen.** Mk. —,30
Erhältlich bei allen Kolporteuren und durch die Buchhandlung „Volkswacht."

Jeder Sozialdemokrat muß „Das Kommunistische Manifest"
mit Vorreden von
Karl Marx und Friedrich Engels
gelesen haben.
Das Manifest ist die bedeutungsvollste Schrift der sozialistischen Literatur. Trotz der 55 Jahre Zeitfortschritt haben die darin aufgestellten allgemeinen Grundsätze im ganzen heute noch ihre Richtigkeit; und die hier in unerreichter Meisterschaft und programmatischer Kürze entwickelte Marx-Engelssche Auffassung ist heute die wissenschaftliche Grundlage der sozialistischen Parteien aller Länder geworden.
Preis 15 Pfg.
Erhältlich durch alle Kolporteure und die
Buchhandlung „Volkswacht",
Breslau, Neue Graupenstraße 5/6.